Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. [Fernsprecher Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich Mk. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 155 | Dienstag, den 5. Juli 1904. | 11. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Rußland und Japan.

Die Japaner haben nach russischen Meldungen ihren Vormarsch in der Mandschurei wieder eingestellt; aus welchen Gründen, ist bisher nicht ersichtlich, vielleicht erfährt man es aber bald. Wie Kuropatkin dem Zaren vom 30. Juni meldete, haben sogar die Truppen der Armee Kurokis nicht nur den Vormarsch in der Richtung auf Kaitschou und Taschitschao eingestellt, sondern japanische Truppenteile, die auf dem Wege von Chansa nach Siandjao vorrückten, haben auch begonnen, nach Chansa auf dem nach Siujan führenden Wege zurückzugehen. Das Dorf Madiawaisa wurde von russischen Truppen besetzt. Auf dem südlichen, über den Tschapanlin-Paß nach Kaitschou führenden Wege ist dagegen ein Zurückgehen der Japaner nicht bemerkt worden. In der Umgebung von Senjutschen hat sich die russische Kavallerie unter dem Andrange des Gegners nach Norden zurückgezogen. Im Süden von Kaitschou haben die Japaner in einer Ausdehnung von 200 Werst auf allen Wegen bei den Pässen starke Infanterie-Feldwachen ausgestellt. Von Föngwangtschöng aus ist der Vormarsch der Japaner eingestellt worden. Auf der Linie Kouanyensin-Singking sind die Japaner nach Süden abgerückt. Wie weiter noch aus Petersburg mitgeteilt wird, befindet sich die japanische Armee 45 Kilometer von Liaujang entfernt. General Mischtschenko berichtet, daß seine Kavallerie durch die Lyddit-Granaten der Japaner schwere Verluste erlitten habe.

Die Dinge bei Port Arthur spitzen sich nach einer Reuter-Meldung aus Tschifu zu einer Krisis zu; die Russen sind bereit, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Kräften ihr zu begegnen. Die wenigen dort zurückgebliebenen Fremden erhielten Befehl, Port Arthur zu verlassen, mit Ausnahme der verdächtig erscheinenden Personen; der norwegische Dampfer „Sentis“ liegt klar, um die Frauen und Kinder fortzubringen. Alle russischen Untertanen wurden ins Heer eingestellt, um die Anzahl der Soldaten beim Angriff der Japaner zu erhöhen. Vier Schlachtschiffe, eine Anzahl Kanonenboote und Torpedoboote werden im Hafen gehalten, während zwei Schlachtschiffe, fünf Kreuzer und eine Abtheilung Torpedoboote auf See kreuzen. Einer Anzahl Dschunken mit frischem Proviant ist es gelungen, die Blockade zu brechen.

Nach einer Depesche aus Tokio wurden drei Kreuzer des Wladiwostok-Geschwaders am Freitagabend südlich von Fusan im Tsuschimakanal sichtbar. Es wurde starkes Geschützfeuer gehört, das 15 Minuten dauerte. Das Resultat des Gefechts ist noch unbekannt. Die Russen erlitten vermutlich nicht viel Schaden; sie fuhren in nordöstlicher Richtung von dannen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zum Königsberger Hochverratsprozeß berichtet der „Vorwärts“: Die Forderung der im Königsberger Prozeß Angeklagten und ihrer Verteidiger, daß die auf fünf Tage bemessene Frist zur Erhebung von Einwendungen verlängert werde, ist durch das Gericht abgelehnt worden. Das Gericht hat beschlossen, das Hauptverfahren zu eröffnen und auf den 12. Juli den Beginn der Verhandlungen festzusetzen. Angeklagt sind: Barbier Max Nowagrotzki in Königsberg, Rendant der Ortskrankenkasse Otto Braun in Königsberg; Schmied und Uhrmacher August Kugel in Buddelkehmen; Arbeiter Friedrich Klein in Memel; Uhrmacher Hermann Treptau in Memel; Schuhmachermeister Ferdinand Mertins in Tilsit; Lesmann Martin Kögst in Bajohren; Zimmermann Friedrich Rudolf Ehrenpfort in Petershagen; Expedient an der Buchhandlung „Vorwärts“, Friedrich Wilhelm Pätzel in Berlin. Nicht eröffnet ist das Hauptverfahren gegen Redakteur Quessel in Stettin, der gleichfalls von der Staatsanwaltschaft angeklagt war.

Voraussetzungslose Wissenschaft. Die bürgerlichen Nationalökonomen unterlassen es in der Polemik gegen die Sozialdemokratie selten, den Vorwurf zu erheben, die wissenschaftlichen Vertreter der Sozialdemokratie entbehrten der völligen Objektivität und Voraussetzungslosigkeit. Für die Arbeitsmethoden gewisser bürgerlicher Gelehrter ist nun bezeichnend ein Schreiben, das ein Mitglied des Staatswissenschaftlich-Statistischen Seminars in Berlin an verschiedene Großindustrielle versandt hat. Es heißt darin:

> Ich habe durch Herrn Dr. Zahn, kaiserl. Regierungsrat am Kaiserl. statistischen Amt, die Anregung zur Behandlung des Themas „Die Belastung der Industrie durch die Reichsversicherungsgesetzgebung“ empfangen. Da eine derartige Abhandlung mangels Vorhandenseins genauen statistisch abgeschlossenen Materials sich aufbauen muß auf Grund statistischer Angaben nach dieser Richtung hin seitens einer Anzahl typischer Großbetriebe, so bitte ich Ew. Hochwohlgeboren ganz ergebenst, unter Berufung auf obige Stelle, mir, soweit möglich, statistisches Material zur Verfügung stellen zu wollen, welche Belastung Ihrem Betrieb durch die einzelnen Zweige der Arbeiterversicherungsgesetzgebung bereits entstanden ist . . . Ich darf dabei wohl bemerken, daß ich an die Abhandlung durchaus nicht von einem einseitigen arbeiterfreundlichen Standpunkt herantrete, sondern daß es mir in der Hauptsache darauf ankommt, die hohe Belastung der industriellen Unternehmerschaft hervorzuheben. Ich glaube wohl annehmen zu dürfen, daß durch eine solche Abhandlung eine Lücke in der Literatur ausgefüllt werden wird, die vielleicht geeignet sein wird, dem allzu raschen Tempo der sozialpolitischen Gesetzgebung etwas Einhalt zu tun. Daher habe bei Berliner Großindustriellen viel Entgegenkommen gefunden, muß aber, um zu einem Ziel zu gelangen, meine Wünsche in weiteren Kreisen äußern. Diskretion ist dabei selbstverständlich.
>
> In ausgezeichneter Hochachtung
> ganz ergebener
> (gez.): Fritz Petzholtz.

Das nennt sich „Wissenschaft“! Herr Petzholtz hebt selbst hervor, daß genaues statistisches Material noch nicht vorliege, aber er weiß schon im voraus, daß er in seiner Arbeit die hohe Belastung der industriellen Unternehmerschaft nachweisen wird. Man muß sich das merken, um seinen künftigen literarischen Produkten die richtige Würdigung angedeihen zu lassen. Denn bei solchem Talente kann Herrn Petzholtz ein Lehrstuhl an einer deutschen Universität nicht lange ausbleiben.

20 Jahre deutscher Kolonialpolitik. Der „Reichsbote“ weist darauf hin, daß der 5. und 6. Juli die „Geburtstage“ unserer beiden westafrikanischen Schutzgebiete sind. Sie sind beide 20 Jahre alt. Am 5. Juli 1884 wurde durch den mit dem Häuptling M'lapa geschlossenen Vertrag insbesondere der Distrikt von Bagida (Togo) als deutsches Schutzgebiet erklärt. Am 6. Juli wurde in Kamerun die schwarz-weiß-rote Flagge gehißt. — Freude haben die beiden Geburtstagskinder ihrer Mutter, dem deutschen Reiche, nicht bereitet. Der Herero-Krieg bildet einen höchst unerfreulichen Abschnitt der ersten 20 Jahre deutscher Kolonialpolitik.

Russische Deserteure und preußische Polizei. Von einem russischen Deserteur weiß die „Berliner Zeitung“ zu erzählen: „Von Moskau desertierte er. Seine Uniform warf er in den Fluß und in gewöhnlicher Kleidung kam er über die Grenze. Nun begann das Schwierigste: der deutschen Polizei auszuweichen.... Oft entging er der Entdeckung nur mit genauer Not.“ Dasselbe Blatt erzählt von Tausenden russischer Deserteure, die aufatmen, wenn sie den englischen Boden betreten. Im preußischen Abgeordnetenhaus hat sr. Zt. der Minister von Hammerstein die Behauptung, russische Deserteure würden von Preußen ausgeliefert, für eine „infame Lüge“ erklärt. Merkwürdigerweise scheinen die flüchtigen Russen diese „infame Lüge“ für eine Wahrheit zu halten. Und sie haben Grund dazu. In Preußen-Deutschland geht's zarischer her als in Rußland. Marschieren wir doch in der Welt „voran“!

Beredtes Schweigen. Das offizielle Organ der nationalliberalen Partei, die „Nationalliberale Korrespondenz“, hat zu dem Fall Münch-Ferber noch immer mit keinem Worte Stellung genommen. Dagegen tritt sie den „Fall Schippel“ breit. Uns scheint, daß es für sie näher läge, sich erst einmal mit dem ihr näher stehenden Abgeordneten zu befassen.

Eine neue Erfindung gegen Soldatenmißhandlungen hat das Weltreich Reuß-Gera-Schleiz-Ebersdorf zu verzeichnen. Anläßlich des zweihundertjährigen Bestehen des zweiten Bataillons des siebenten thüringischen Infanterieregements in Gera machte der Staat eine Jubiläumsstiftung. Fünfzehntausend Mark sollen alljährlich an Unteroffiziere verteilt werden, die keine Soldatenmißhandlungen sich zu Schulden kommen ließen. Der Landtag genehmigte die Stiftung in den letzen Tagen in geheimer Sitzung. — Der Gedanke ist nicht übel und er enthält zugleich ein Stück Ironie auf die Autoren der Erlasse gegen Soldatenmißhandlungen, die von den höchsten Stellen der preußischen Armee herausgegeben worden sind. Während die preußischen Armeeführer den Brutalitäten der Soldatendressuren ratlos gegenüberstehen und höchstens gedrechselte Reden dagegen loslassen, entschließt sich das kleine Reuß zum Handeln. Nur wird auch in Reuß darauf gesehen werden müssen, daß nicht Unteroffiziere lediglich dafür prämiiert werden, daß sie durch Mißhandlungen das Bekanntwerden der Mißhandlungen zu verhüten wissen.

Wenn Herr v. Rheinbaben ein Mädchen heiraten will ..... Ein jugendfrischer Quell der Erheiterung strömt von den Reden preußischer Minister aus. Sie reden allesamt Simplizissimus. Noch hat sich die Welt nicht von der Heiterkeit erholt, in die sie Herr v. Hammerstein versetzte mit seiner Bewunderung für das Zentrum, das 1870 gegen eine „katholische Macht“ ins Feld gezogen sei, aber schon hat ihn ein Kollege überholt und geschlagen. Am Donnerstag wurde im preußischen Herrenhause ein Gesetzentwurf über die Kapitalserhöhung der Seehandlung beraten und mehrere Redner erklärten, trotz mancherlei kritischen Randbemerkungen, für den Entwurf stimmen zu wollen. Darauf antwortete der Finanzminister Herr v. Rheinbaben, daß es ihm nicht auf die Motive ankomme, auf Grund derer die Redner abstimmten, sondern auf die Tatsache selbst. Und in kühner Bildersprache erklärte er: „Wenn ich ein Mädchen heiraten will, kommt es mir nur darauf an, ob sie ja sagt, die Motive sind mir ganz gleichgiltig.“ — Herr v. Rheinbaben betrachtet also die Brautwerbung ausschließlich vom Standpunkte der Kapitalserhöhung, kommt die zustande, sind Motive „ganz ejal“. Die Ansicht, daß das einzig sittlich mögliche Motiv der Heirat — Liebe sei, ist zwar noch immer weit verbreitet, aber durchaus nicht „erstklassig“.

Die bayerische Wahlgesetzreform. Nach der am Freitag erfolgten Ablehnung der Wahlgesetz-Vorlage durch den Reichsrat (erste Kammer) brachte in der zweiten Kammer der liberale Abgeordnete Hammerschmidt einen neuen Initiativantrag auf Einführung der direkten Wahl nach dem System der Verhältniswahl ein. Die liberale Fraktion beantragt ferner: Die Regierung möge dafür sorgen, daß der Antrag Hammerschmidt noch in dieser Landtagsperiode erledigt werden kann. — Es handelt sich hier um ein Manöver, durch das die Liberalen ihren Verrat in der Wahlreformfrage zu maskieren versuchen.

Eine Staatsrettung! Aus Osnabrück wird dem „Hann. Kour.“ gemeldet: Die Regierung löste den evangelischen Schulvorstand in Bramsche auf, weil dessen Mitglieder dem sozialdemokratischen Wahlverein angehören. — Die Maßregel paßt vorzüglich zu den bildungsfeindlichen Bestrebungen der preußischen Regierung.

Gemeingefährliche Turnerei. Wie der „Kuryer Poznanski“ meldet, verbot die Polizei dem Komitee des am 3. Juli in Posen stattgefundeneen allgemeinen polnischen Turnertages, bei den Turnübungen Zuschauer zuzulassen; Beschwerden des Komitees beim Regierungs- und Oberpräsidenten waren vergeblich. Wir können das Verhalten der Posener Polizei nur billigen. Nichts könnte dem Deutschtum im Osten größeren Abbruch tun, als wenn sich das Publikum davon überzeugte, daß auch Polen eine tadellose Bauchwelle oder gar eine Riesenwelle zustande bringen.

Der erste Arbeiter als Geschworener. Die Verfügung des bayerischen Justizministeriums, daß in die Geschworenenlisten auch die Namen von Arbeitern aufgenommen werden sollen, hat nun in Nürnberg bereits einen Arbeiter auf die Geschworenenbank gebracht. Der erste Arbeiter, der als Geschworener ausgelost wurde, ist der Zimmermann Stephan Wild aus Schönberg bei Lauf. Unser Bruderorgan, die „Fränk. Tagespost“, begrüßt den ersten Arbeitergeschworenen herzlich und geißelt bei dieser Gelegenheit die beschränkte Nürnberger Rathauspartei, die den Arbeitern die Mitwirkung in der Gemeindeverwaltung versagt und jetzt sehen muß, „daß der bayerische Justizminister sogar einfache Arbeiter für fähig und würdig und intelligent genug hält, um über Leben und Freiheit ihrer Mitmenschen aburteilen zu dürfen, während die Nürnberger „freisinnige“ Rathausherrschaft die Arbeiterschaft nicht für würdig hält, in der Stadtvertretung bei Beratungen über die Mysterien der Kehrichtkübelvorschriften, Stallordnungen, Rechtsgehparagraphen und Baukostenüberschreitungen mitzuwirken.“

Einen Aerztekonflikt gibt es jetzt auch in Fürth i. B. Ein zwischen der Stadtgemeinde und der Ortskrankenkasse abgeschlossener Vertrag, wonach alle ledigen Kranken dem städtischen Krankenhaus zu überweisen sind, hat den Beifall der Aerzte nicht gefunden und sie haben durch ihre Organisation, den ärztlichen Bezirksverein, Einspruch erheben lassen. Sie meinen, es sei als eine Beeinträchtigung der freien Aerztewahl zu betrachten, wenn die Kassenmitglieder gezwungen seien, sich der Behandlung des Oberarztes im Krankenhaus oder eines seiner Assistenzärzte zu unterwerfen.

Ueber der Stand der Wurmkrankheit im Oberbergamtsbezirk Dortmund wird mitgeteilt: Die Zahl derjenigen Schachtanlagen, auf denen die mikroskopische Untersuchung der gesamten unterirdischen Belegschaft vorgenommen worden ist, betrug anfang Juni 1904: 131. Von diesen Schachtanlagen hatten zum gleichen Zeitpunkte 101 die zweite oder noch häufigere Untersuchung der gesamten unterirdischen Belegschaft dürchgeführt. Auf diesen 101 Schachtanlagen sind bei der jeweilig ersten Untersuchung insgesamt 3972 Wurmträger ermittelt worden, so daß in der Zahl der ermittelten Wurmträger eine Verminderung um 10289, gleich 72 Prozent, eingetreten ist. Erkrankungen von Familienangehörigen wurmkranker Bergleute sind nicht

bekannt geworden. Auf 10 Zechen sind besondere Baracken eingerichtet und unter die Leitung besonders geeigneter Aerzte gestellt worden. In diesen Baracken sollen die Wurmträger der betreffenden Zechen, eintretendenfalls auch die der Nachbarzechen, untersucht und behandelt werden. Man erwartet hiervon nicht nur eine besonders wirksame, sondern insbesondere auch eine nachhaltig erfolgreiche Behandlung. Die Errichtung weiterer Baracken steht bevor. — Aus dem Oberbergamtsbezirk Breslau ist Neues nicht mitzuteilen; es sind dort in den letzten Monaten keine Fälle von Wurmkrankheit festgestellt worden.

Ein Soldatenpeiniger schlimmster Art. Das Kriegsgericht in Magdeburg verurteilte, wie schon kurz berichtet, den Unteroffizier Peter vom 26. Infanterieregiment wegen Mißhandlung in 27 Fällen und wegen Verleitung zum Meineide usw. zu einem Jahr und sechs Monaten Zuchthaus. Unter den Mißhandelten befand sich auch der Musketier Powileit, der schließlich, um sich den fortgesetzten Quälereien zu entziehen, fahnenflüchtig wurde und kurz nach seiner Flucht Selbstmord beging. Außerdem wurde dem Unteroffizier Peter zur Last gelegt: Mißbrauch der Dienstgewalt, Anstiftung der Untergebenen zum Belügen der Vorgesetzten und Verleitung zum Meineid. Der Angeklagte war zum Teil geständig. Er räumte ein, die ihm unterstellten Rekruten mit dem Stiefel, dem Seitengewehr und der Klopfpeitsche geschlagen zu haben. Auch gab der Angeklagte zu, seine Leute veranlaßt zu haben, in einer früher schon gegen ihn stattgefundenen Verhandlung zu seinen Gunsten unwahre Zeugenaussagen zu machen. Die Verleitung zum Meineid bestritt er. Als Belastungszeugen traten 15 Untergebene des Angeklagten auf. Sie bekundeten, daß sie, namentlich aber der aus dem Leben geschiedene Powileit, in rohester Weise wiederholt mißhandelt, mit dem Seitengewehr geprügelt und geohrfeigt worden seien. Einer der Zeugen, der Musketier Ziolkowski, sagte aus, Unteroffizier Peter habe ihn vor der ersten kriegsgerichtlichen Untersuchung und vor der Kriegsgerichtsverhandlung aufgefordert, ihn zu entlasten, „wenn alle einig blieben, könne diese Zeugenaussage auch beeidet werden, denn dann werde nichts herauskommen". Die übrigen Zeugen bekundeten, daß auf sie in gleichem Sinne vom Angeklagten eingewirkt worden sei. Infolgedessen hätten sie auch wider besseres Wissen den Unteroffizier bisher entlastet. (Einer der Zeugen der Musketier Köppe hat diese entlastende und unwahre Aussage beschworen und wurde deshalb Sonnabend vom Kriegsgericht zu einem Jahre Zuchthaus und Ausstoßung aus dem Heere verurteilt.) Der Vertreter der Anklage hatte zwei Jahre Zuchthaus, fünf Jahre Ehrverlust und Ausstoßung aus dem Heere beantragt. Wie verlautet, soll für den Verurteilten ein Gnadengesuch (!) an den Kaiser eingereicht werden, in dem u. a. hingewiesen wird auf sein jugendliches Alter (er zählt erst 22 Jahre) und auf seine im übrigen „musterhafte Führung".

Bergarbeiterstreik. Auf der Zeche „Bergmann" bei Witten streikt die ganze Belegschaft wegen Lohndifferenzen.

Ein Kartell der Rechtsanwälte war in Bochum geschlossen worden durch die Vereinbarung, nach der ein Mandat, das von einem Rechtsanwalt niedergelegt worden war, von keinem anderen ohne ausdrückliche Zustimmung des ersten übernommen werden durfte. Wie der „Essener Allg. Verb." berichtet, geriet ein Essener Kaufmann, der beim Landgericht Bochum einen Zivilprozeß führte, mit seinem Anwalt in Konflikt, als er auf Erwirkung eines früheren Termins drängte. Der Anwalt legte die Vertretung nieder, und der Kaufmann beauftragte einen anderen Anwalt mit der Fortführung des Prozesses. Dieser erhielt aber nicht die Genehmigung seines Kollegen und sah sich deshalb genötigt, das Mandat abzulehnen. Der Kaufmann rief darauf die Anwaltskammer in Hamm an, erhielt aber die Antwort, daß seine Beschwerde zwar berechtigt sei, die Kammer aber in der Sache nichts tun könne. Darauf beschwerte sich der Kaufmann beim Justizminister, worauf er vom Oberlandesgerichtspräsidenten in Hamm unterm 4. Juni den Bescheid erhielt, „daß die Vereinbarung der Bochumer Rechtsanwälte, wonach ein von einem Anwalt niedergelegtes Mandat von keinem anderen Anwalt ohne Zustimmung des ersteren übernommen werden darf, aus Anlaß Ihrer Beschwerde für die Folgezeit aufgehoben ist." Leider hat der Kaufmann 4 Monate auf diesen Bescheid warten müssen und war so lange verhindert, seinen Prozeß fortzuführen. Es würde interessant sein, zu erfahren, ob ähnliche, natürlich rechtlich unzulässige Kartelle von Rechtsanwälten, auch an anderen Orten bestehen.

Kleine politische Nachrichten. Die vereinigte Schlußsitzung beider Häuser des preußischen Landtages findet am Montag (heute) nachmittag statt. — Gegen das Urteil im Pommernbankprozeß ist durch die Verteidiger bereits Revision eingelegt worden. Die Kosten des Prozesses belaufen sich bisher für den Fiskus auf 40000 Mark und für die Angeklagten auf 10000 Mark. — Der Konkurs der Kasseler Treber ist am 30. Juni beendigt worden. — Das Kalisyndikat, das zu scheitern drohte, ist doch noch in letzter Stunde um fünf Jahre verlängert worden. — Gegen die französischen verhafteten drei Offiziere, Oberst Rollin, Hauptmann François und Hauptmann Marchalis Anklage wegen Entwendung militärischer Gelder erhoben worden. — Unter Anwendung von Gewalt seitens zahlreich aufgebotenen Militärs wurden die Kapuziner von Nantes aus ihrem Kloster entfernt und ausgewiesen. — In Portugal wird eine neue Finanzpolitik angestrebt, deren Grundzüge der Finanzminister im September der Kammer vorlegen wird. — Die armenischen Bischöfe Persiens telegraphierten aus Ispahan an den Staatssekretär Hay, in Washington, daß Türken wie Barbaren in Armenien Blutbäder anrichten. — Der englisch-tibetanische Krieg scheint friedlich beigelegt werden zu sollen. Aus Gyangtse meldet das „Reuter-Bureau": Als General Macdonald nach dem von den Tibetanern erbetenen Waffenstillstand seine Operationen wieder aufnehmen wollte, erschien ein hoher chinesischer Beamter und überreichte dem Obersten Younghusband einen Brief vom Dalai Lama, in dem dieser eine friedliche Beilegung erbittet und zu Unterhändlern hochstehende Personen ernannt. Man nimmt allgemein an, daß die Angelegenheit jetzt ohne weitere kriegerische Maßnahmen beigelegt werde. — Der Präsident der Republik Haiti hat die Botschafter Frankreichs und Deutschlands empfangen, um seine Entschuldigung wegen des jüngsten Zwischenfalls vorzubringen.

Finland.

Das Attentat gegen Bobrikow sieht die russische Polizei noch immer als den Ausfluß eines Komplotts an und bemüht sich eifrig, die Verschworenen zu entdecken. In einem Briefe aus Helsingfors wird berichtet: „Wie zu erwarten war, stellten die Polizei und Gendarmen nach dem Morde eine Anzahl von Haussuchungen an, nahmen Arretierungen vor und verhörten verschiedene Personen. Man begann mit der Wohnung der Frau M. Hohenthal, wahrscheinlich weil diese Dame, ebenso wie der Mörder Eugen Schaumann, im Erziehungsdepartement beschäftigt war. Die Polizei begab sich von dort zu dem Hardesvogt Ludwig Hjelt, zu Herrn Djakowski, Beamten des Senats, zu dem Vizehardesvogt Axel Aert und zu Herrn Jamalainen, dem Generaldirektor der Post, sowie zu anderen Personen. In Wiborg wurde eine ganz besonders scharfe Haussuchung vorgenommen, aber nichts Verdächtiges gefunden. Ein ganzer Stoß verbotener Bücher verschiedener Art wurde im Hause des Axel Poul gefunden, aber die Schriften hatten nichts mit den Vorgängen der letzten Tage zu tun. Der Hardesvogt Hjelt, der in Hangoe arretiert worden war, wurde unter scharfer Bewachung nach Helsingfors gebracht. Es stellte sich jedoch bald heraus, daß er niemals in persönlicher Beziehung mit Schaumann gestanden hatte, und die Polizei mußte ihn deshalb freilassen." Inzwischen glaubt die Polizei doch ein Opfer gefunden zu haben, das sie für die Tat mit verantwortlich machen kann: den Vater des Attentäters. Wie aus Helsingfors gemeldet wird, wurde der ehemalige Senator W. Schauman, der Vater Eugen Schaumans, am Donnerstag vormittag einem Verhör unterworfen und darauf in's Gefängnis abgeführt.

Rußland.

Eine russische Gefängnistragödie. Aus Kalisch (Russisch-Polen) wird der „Leipz. Volksztg." geschrieben: Vor kurzem fand im hiesigen Gefängnis ein Hungerstreik statt, an dem 170 Gefangene teilnahmen. Durch den Streik errangen die politischen Gefangenen wesentliche Erleichterung — zum Erfolg hatten auch die kriminellen Gefangenen beigetragen. Die Gefängnisverwaltung macht sich nun daran, die Zugeständnisse wieder aufzuheben. Man provozierte die Gefangenen, um einen Skandal hervorzurufen. Schließlich — als nichts gelingen wollte — besann man sich auf ein altes Mittel und zwar, die kriminellen Gefangenen auf die „Politischen" zu hetzen. Die Kriminellen, die mit den „Politischen" solidarisch waren, wurden in andere Gefängnisse transportiert. Die übrigen wurden von der Verwaltung mit Branntwein bedacht und auf die „Politischen" gehetzt. Die Kriminellen hatten aber Einsicht genug, die Vorgänge den „Politischen" mitzuteilen. Daraufhin wurde den Gefangenen der tägliche Bewegungsgang entzogen. Es entstand ein Lärm, die Gefangenen schlugen an die Zellentüren. Die Gefängnisverwaltung schließt einen Gefangenen in den Dunkelarrest ein und läßt ihn dort mißhandeln. Auf seine Hilferufe entsteht Lärm im ganzen Gefängnis. Es war am 19. Juni, abends 7½ Uhr. Nun fielen Soldaten, Polizisten und Gendarmen in die Zellen ein und schlugen alle Gefangenen. Die Mißhandlungen währten bis 2 Uhr nachts — also 6½ Stunden. Die Mißhandlungen waren im voraus vorbereitet: man hatte zwei Schwadronen Soldaten (270 Mann) mit 17 Offizieren kommen lassen; die Soldaten wurden rechtzeitig trunken gemacht, und in Bereitschaft gehalten; die Offiziere mit dem Staatsanwalt und der gesamten höheren Verwaltung der Stadt tranken abseits. Der Gefängnisvorsteher, der mit den Offizieren zechte, sagte plötzlich: „so, nun ist es Zeit für uns" und ging ins Gefängnis, um den Skandal zu provozieren. Die Folgen der Mißhandlungen sind fürchterlich: Die Leute haben gebrochene Rippen, Beine, Arme, herausgeschlagene Augen; einige liegen von den Bajonetten durchbohrt da. 70 Personen sind im Lazarett. Ein Soldat faßte einen gebundenen Gefangenen und brach ihm den Arm am Knie ab, wie ein Stück Holz. Jeder Gefangene wurde von acht bis zehn Soldaten geschlagen. Manche Genossen haben so zerfäbelte und zerschlagene Gesichter, daß man sie nicht wiedererkennen kann. Die Gefangenen wurden mit Füßen getreten, es wurde auf sie gespuckt, mit gebundenen Händen und Füßen wurden sie an Stangen gehängt, worauf ihnen mit im voraus vorbereiteten Knütteln die Arme gebrochen wurden. Der Gefängnisvorsteher hat den Soldaten erlaubt, alles Eigentum der Gefangenen wegzunehmen. Im Lazarett wurden die Gefangenen in derselben Weise vom Gefängnisvorsteher behandelt. So mißhandelte er einen kranken Gefangenen, der die Hände in der Tasche hielt. Daraufhin ist im Gefängnislazarett ein Hunger- und Blutstreik ausgebrochen. Die Kranken reißen die Verbände herunter und lassen sich nicht behandeln. Im Gefängnis selbst sind daraufhin neue Unruhen ausgebrochen. Das Militär wurde wiederum herbeigerufen. Mittwoch, den 22. Juni, 11 Uhr nachts, verharrten die Gefangenen im Lazarett noch im Streik. Vor dem Gefängnis sammeln sich fortdauernd Menschenmengen an. Die Gefangenen singen revolutionäre Lieder. Gerüchten zufolge haben zwei Genossen Selbstmord verübt. Aus Sieradz (Gouvernement Kalisch) wird aus dem dortigen Gefängnis ähnliches berichtet. Der Genosse Modyslaw Koleci ist irrsinnig geworden. Die Gefangenen forderten seine Ueberführung in das Warschauer Gefängnislazarett, das auch für Irrsinnige eingerichtet ist. Die Weigerung der Gefängnisverwaltung wurde von den Genossen mit dem Hungerstreik beantwortet, der am Montag v. W. begann. Nach den letzten Mitteilungen weigerten sich die Gefangenen noch am Freitag, Nahrung zu sich zu nehmen. Auch hier wurden die Gefangenen geprügelt.

Ermordete Polizeispione. Aus Warschauer Meldungen wurden dort zwei Hausbesorger, welche der Polizei Spionendienste geleistet hatten, von unbekannten Tätern ermordet.

Attentat. Der Student Jasinski, Sohn eines Geistlichen, verübte aus noch nicht bekannten Gründen auf den Theologie-Professor Arsenje in Kiew ein Revolverattentat. Der Professor ist schwer verwundet, der Attentäter verhaftet.

Oesterreich-Ungarn.

Der Leiter des ungarischen Eisenbahnerstreiks, Koloman Margulit, stand Sonnabend wegen Preßvergehens und Aufreizung vor dem Geschworenengericht in Budapest. Die Geschworenen verneinten jedoch die Schuldfrage, und der Gerichtshof mußte Margulit infolgedessen freisprechen.

Die Gefahr einer Entvölkerung Ungarns ist in greifbare Nähe gerückt und bald wird es an genügend Händen zu den Erntearbeiten fehlen. Der Umfang der Auswanderung hat namentlich seit Erlaß der berüchtigten Feldarbeitergesetze bedeutend zugenommen. Nachdem jeder Versuch der Feldarbeiter, ihre elende Lage in etwas zu verbessern, brutal niedergetrampelt wird, die Dank der erwähnten Schandgesetze das Lohnminimum jene Grenze erreicht hat, die knapp zur Fortfristung des Lebens während der etwa 7 Monate im Jahre betragenden Arbeitsperiode ausreicht, bleibt den Feldarbeitern nur die Wahl: Verhungern oder Auswandern. Nun will man aber den Grundbesitzern zu Hilfe kommen und die Arbeiter im Lande zurückhalten. Das soll aber nicht etwa durch Aufhebung der genannten Gesetze geschehen, sondern man will versuchen, die Hausindustrie einzuführen, um den Sklaven der Groß-Grundbesitzer Gelegenschaft zu schaffen, sich auch über den Winter hinüber zu hungern.

Italien.

Ein neues Skandälchen. Aus Rom wird der „Tägl. R." geschrieben: Schon wieder haben wir einen kleinen Verwaltungsskandal. Nach dem Fall des Exministers Nasi, der die Gelder des Unterrichtsministeriums in unglaublicher Weise zu seinem Privatnutzen verschwendete, haben wir jetzt den Fall Squitti-Galimberti. So sehr schlimme Dinge, wie Nasi, haben der frühere Postminister und sein Unterstaatssekretär zwar nicht angerichtet, aber auch sie haben Staatsgelder zu Privatzwecken verwendet. Unter-Exzellenz Squitti litt z. B. sehr an Verdauungsstörungen, und so wurde denn auf Regierungskosten für 197!!! Lire „Pepsin" für ihn angeschafft. Ein andermal wollte er auf Reisen gehen, fand aber, daß sein Koffer schadhaft sei. Sofort wurde auf Kosten der Steuerzahler ein anderer für 166 Lire angeschafft, dessen sich Herr Squitti heute noch bedient, obschon er längst nicht mehr im Amte ist. „Ich konnte doch nicht den Koffer, in dem meine schmutzige Wäsche gelegen, zur weiteren Benutzung meinem Nachfolger überlassen!" meinte er entrüstet gegenüber einem Ausfrager. Herr Squitti und Herr Galimberti waren Junggesellen, als sie in's Ministerium traten. Während ihrer Amtszeit traten sie aber beide in den Ehestand und machten sich gegenseitig auf Staatskosten Hochzeitsgeschenke. Ein ihm geschenktes Leopardenfell ließ der Unterstaatssekretär auf Staatskosten für sich gerben. Dergleichen kleine Beispiele ließen sich in's Unendliche vermehren. Einen schlimmeren Eindruck macht es, daß der Unterstaatssekretär für über 4000 Lire Unterstützungen an Angenannte auszahlte. Auch wundert man sich darüber, daß in einem Jahre die Ausgaben für Freimarken auf 22000 Lire stiegen. Die Blätter schlagen natürlich Lärm ob dieser „kleinen" Unredlichkeiten und meinen, gerade die Minister und Unterstaatssekretäre sollten ihren Beamten das Beispiel einer ehrlichen Verwaltung geben. Der ernste „Corriere della Sera" wünscht, daß das Parlament die Herren Minister einer schärferen Kontrolle unterste, da der Oberste Rechnungshof leider schlafe.

Belgien.

Rußland in Belgien. Der Führer der Antwerpener Diamantarbeiter Grösser ist verhaftet worden, weil er noch 6 Monate Gefängnis wegen „Beeinträchtigung der Arbeit" — Aufforderung zum Streik — zu verbüßen hat. Er erhielt seinerzeit freies Geleit, um im jüngsten Streik zu vermitteln, was ihm auch gelang. Die jetzige Verhaftung erregt peinliches Aufsehen. Die Deputierten aller Parteien bemühen sich für Grösser, der sich durch seine Intervention in dem Streik die Begnadigung verdient habe.

England.

Recht stürmisch ging es Freitag im Unterhause zu. Premierminister Balfour brachte einen Beschlußantrag ein, wonach die Spezialberatung über die Vorlage, betr. die Schankwirtschaften, und die Beratung des Berichts über die Amendements nach sechstägiger Diskussion abgeschlossen werden müsse. Asquith, der Führer der Liberalen, bekämpfte energisch den Antrag Balfours, den er als eine Vergewaltigung der Freiheit des Hauses hinstellt. Die liberalen Mitglieder waren sehr erregt. Nach weiterer lebhafter Debatte wurde die Diskussion schließlich auf Montag vertagt.

Spanien.

Die Klöster mit ihren nichtstuenden Mönchen und Nonnen sollen dem armen ausgepowerten Lande Alfons XII. erhalten bleiben. Durch einen Vertrag zwischen der spanischen Regierung und dem Papst ist dafür gesorgt, daß den Kongreganisten, welche sich in Frankreich nicht unter die staatlichen Gesetze beugen wollten und deswegen auswanderten, in Spanien ein angenehmer Zufluchtsort erhalten bleibt. Alle gegenwärtig bestehenden Klöster sollen auch ferner bestehen, neue Niederlassungen bedürfen zwar der königlichen Genehmigung, die aber in Spanien stets leicht erhältlich ist, zumal sich auch der Papst hier ein Einspruchsrecht vorbehalten hat. Kleinere Klöster von weniger als 12 Insassen sollen geschlossen, beziehentlich mit anderen vereinigt werden; alle Klöster jedoch, welche sich der Charitas, dem Unterricht oder der Krankenpflege widmen, bleiben vom Staate unbehelligt. Bekanntlich widmen sich alle Niederlassungen der Ordensgesellschaften einem oder allen von diesen Zwecken, um unter dem Deckmantel der christlichen Barmherzigkeit ihr Hauptziel, die Fesselung des menschlichen Geistes in ihren verdummenden Banden zu erreichen.

Griechenland.

Ein Duellmord. Zwischen dem Unterrichtsminister Stais und dem ministeriellen Deputierten Hadjipetros fand ein Duell statt, bei welchem letzterer ums Leben kam. Der Minister hat seine Entlassung gegeben. Veranlaßt wurde das Duell durch die Weigerung des Ministers, einen Protegé des Abgeordneten anzustellen.

Vereinigte Staaten.

Das Panamino von Missouri. Auf Grund der jüngsten Enthüllungen in dem Korruptions- und Bestechungs-

Skandal im Delegiertenhause des Staats Missouri ist der Politiker Edward Butler angeklagt, den früheren Sprecher (Präsidenten) des Delegiertenhauses Kelly mit 50000 Dollars bestochen zu haben. Kelly wollte nach Bekanntwerden dieser Tatsachen nach Europa fliehen, wurde aber, einer Laffan-Meldung zufolge, unterwegs verhaftet. Butler wurde vorläufig gegen eine Bürgschaft von 10 000 Dollars auf freiem Fuß belassen. Er hat jetzt die Entscheidung der Grand Jury bezüglich der gegen andere Personen erhobenen Anklagen abzuwarten.

Australien.

Neuer Sieg. Die Arbeiterpartei scheint immer mehr an Bedeutung zu gewinnen. Sie hat nunmehr auch in Westaustralien einen Sieg davongetragen. Das westaustralische Parlament besteht aus 50 Mitgliedern und bei den Wahlen, die augenblicklich zum Abschlusse gekommen sind, gelangten von den 41 Sitzen, über deren Besetzung man bis jetzt informiert ist, 19 in die Hände der Arbeiterpartei, während die bisherige Regierungspartei nur 14 Sitze erhielt, und die Partei der Unabhängigen, d. h. die Opposition, auf 8 Sitze zurückging. Die Stärkeverhältnisse im letzten Parlament waren: Regierung 25, Opposition 18, Arbeiterpartei 7.

Lübeck und Nachbargebiete.

Montag, den 4. Juli 1904.

In die Glieder gefahren ist dem hiesigen freisinnigen Organ unsere, die Ablehnung Wilhelm II. anläßlich des Regattafrühstücks behandelnde Notiz.

Mit einer geradezu staunenerregenden Naivetät versucht das Blatt zunächst zum so und so vielten Male, die ihm und seinen freisinnigen Freunden so unangenehme Geschichte der Prinzenkandidatur von sich abzuschütteln, indem es behauptet, die Partei hätte auf den Vorschlag der Prinzenkandidatur nicht reagiert. Mit einer Miene, die an ein unschuldiges Kind erinnern soll, in Wirklichkeit aber weitaus eher einer Armesündermiene gleicht, fügt es dann dieser Behauptung hinzu: „. . . wie mehrfach nachgewiesen wurde". Mit Verlaub, verehrtes freisinniges Organ, das Gegenteil ist verschiedentlich nachgewiesen worden! Es ist durch die Berichte bürgerlicher Blätter festgestellt worden, daß in der am 30. April 1902 tagenden Versammlung der freisinnigen Volkspartei seitens des vom Vorstande als Gast geladenen Redakteurs Wienandt der Vorschlag der Prinzenkandidatur gemacht worden ist und daß sich demselben eine längere und lebhaftere Aussprache anschloß. Diese Aussprache drehte sich u. a. um die Frage, ob der Prinz überhaupt kandidieren könne, welche Stellung er zu den schwebenden Tagesfragen einnehme, ob es angebracht sei, in diesem Falle einmal das Parteiprogramm hintanzusetzen ꝛc. Schließlich wurde auf einen aus der Mitte der Versammlung gestellten Antrag beschlossen, am darauffolgenden Mittwoch eine Generalversammlung einzuberufen, um über die Aufstellung des Prinzen zu beschließen. — Wie man bei einer solchen absolut zweifelsfreien Sachlage noch behaupten kann, die Freisinnige Volkspartei habe auf den Vorschlag der Prinzenkandidatur überhaupt nicht reagiert, ist uns unverständlich.

In seinem Schmerz darüber, daß Wilhelm II. nicht in Lübeck angehocht werden konnte, in Verbindung mit der ohnmächtigen Wut über unsere Notiz, stellt das freisinnige Organ nach einer tiefen Verbeugung vor Wilhelm II., dem „Repräsentanten des deutschen Volkes", dem „Träger einer kraftvollen Friedenspolitik", die durch nichts zu beweisende Behauptung auf, daß anläßlich der Anwesenheit des Kaisers bei der Kanalfeier auch „Tausende von „Genossen" dem Monarchen ihre Huldigung dargebracht" hätten, genau so, wie in der „sozialdemokratischen Hochburg Hamburg, als der Kaiser dort zur Enthüllung des Kaiser Wilhelm-Denkmals erschien". Würden wir nicht ein menschliches Rühren anläßlich des Schmerzes und der Wut des freisinnigen Herrn in uns fühlen, dann würden wir das Blatt auffordern, uns den Beweis für seine Behauptungen zu erbringen. Unter diesen Umständen verzichten wir jedoch darauf, in dem erhebenden Bewußtsein, damit auch einmal einer freisinnigen Größe etwas gutes erwiesen zu haben.

Auf den übrigen krausen Inhalt des Artikels, der natürlich mit dem „Dresdner Jungbrunnen" endigt, einzugehen, verlohnt sich nicht.

Der reine Taubenschlag scheint die Redaktion des Amtsblattes geworden zu sein; die „Chef"redakteure kamen und gingen. Nunmehr hat auch anscheinend unser Freund Dabis, der im Kampfe gegen die Sozialdemokratie noch einigermaßen gut zu werden versprach, den Amtsblattstaub von seinen Pantoffeln geschüttelt. An seiner Stelle zeichnet nämlich jetzt ein Herr Dr. F. Ludwig. Das Amtsblatt der Handelsstadt Lübeck ist also glücklich auf einen Doktor gekommen. Wir kondolieren!

Sind telephonisch abgegebene Erklärungen bindend? Der 5. Senat des Oberlandesgerichts in Hamburg hat in einem Zivilprozeß dahin erkannt, daß der Inhaber eines Telephonanschlusses für die mittels desselben abgegebenen Erklärungen nicht haste. Es kann, so wurde ausgeführt, unter Umständen dem Inhaber eines Telephonanschlusses sehr angenehm sein, daß — z. B. bei Abwesenheit jeglichen Personals — der Hausknecht oder die Waschfrau auf den Weckruf des Telephons erwidert, daß augenblicklich niemand zugegen, dann und wann wiederum jemand zu erwarten sei. Allein jeder, der das Telephon mit Fug bedient, ist noch nicht befugt, namens seines Prinzipals verbindliche Erklärungen abzugeben. Es kann ja auch der durch das Telephon Angerufene niemals objektiv feststellen, wo sich der Apparat befindet, von dem aus mit ihm gesprochen wird. Es ist nicht abzusehen, weshalb ein Gespräch mit einem beliebigen Angestellten eines Geschäfts dadurch eine für den Prinzipal verbindliche Bedeutung soll gewinnen können, daß es statt von Angesicht zu Angesicht mittels Fernsprechers geführt wurde. — Dieser Entscheidung muß durchaus beigepflichtet werden. Es würde zu einer beträchtlichen Erschütterung des geschäftlichen Verkehrs führen, falls die Auffassung durchdringen sollte, daß ein Kaufmann — oder gar jeder Inhaber eines Telephonanschlusses — dadurch, daß er jeden seiner Angestellten zur Bedienung des Apparates ermächtigt, auch bevollmächtigt, telephonische Erklärungen in für ihn verbindlicher Weise entgegenzunehmen. Es ist unrichtig, zu sagen, daß man mit der Verwerfung solcher Ansicht der Bedeutung des Telephons für das Verkehrs- und Geschäftsleben nicht gerecht wird. Vielmehr überspannt jene Anschauung die Funktionen des Telephons, die an seiner Natur ihre äußeren Grenzen finden; wer sich seiner bedient, muß sich bewußt bleiben, daß er die aus seiner Beschaffenheit fließenden Mängel auf seine Gefahr nimmt, daß es sich nur immer um ein Ersatzmittel handelt, das, wie der briefliche, der telegraphische Verkehr, der Verkehr durch Boten, ja sogar durch Stellvertreter usw., seine eigentümlichen Gefahren birgt. Die menschlichen Verhältnisse fügen es, daß die Dinge sich allermeist weit glatter erledigen, als befürchtet werden könnte, aber an die Möglichkeit der naturgemäßen Fährlichkeiten sollte stets gedacht werden, und in wichtigen Fällen sollte man es sich dreimal überlegen, ob man solche Gefahr auf sich nehmen will.

Arbeitersekretariat. Die Zahl der Besucher belief sich im Monat Juni auf 549 (569) — die eingeklammerten Zahlen sind die des vorvergangenen Monats. — Von den Besuchern waren organisirt 277 (333) Personen. Unter den verbleibenden 272 Unorganisirten befinden sich 73 Angehörige von Organisirten und ein Teil Nichtorganisationsfähiger. Dem Geschlecht nach waren von den Besuchern 391 (456) männlich, 158 (113) weiblich. Den Hauptgruppen nach geschieden verteilen sich die Besucher wie folgt: gelernte Arbeiter 211 (224), Arbeiter ohne Beruf 177 (173), Ehefrauen 98 (77), Wittwen 29 (21), Dienstboten 19 (30) sonstige Gewerbetreibende 29 (32), Invaliden 6 (9), Organisationen 0 (3). In Lübeck-Stadt hatten von den Besuchern 484 (451) Personen ihren Wohnsitz, in Lübeck-Land 24 (42), Oldenburg 25 (38), Mecklenburg 7 (20), Preußen 8 (14) und sonstwo 1 (4) Personen. Die Auskünfte verteilen sich wie folgt: Arbeiterversicherung (Unfall-, Invaliden- und Krankenversicherung) 89 (107), Arbeits- und Dienstvertrag 90 (98), Bürgerliches Recht 282 (228), Strafrecht 35 (35), Arbeiterbewegung 6 (3), Gemeinde- und staatsbürgerliche Sachen 27 (58), Gewerbesachen 4 (17), Verschiedenes 16 (23). Von den Auskünften machten 106 (109) die Anfertigung von 188 (184) Schriftsätzen erforderlich. Insgesammt wurden deren 199 (188) angefertigt. Davon gingen durch Vermittelung des Sekretariats als Postsendungen aus 66 (68). Eingingen 73 (99) Postsendungen. Der 27. Juni zeigte mit 43 (40) die höchste, der 1. und 15. Juni mit je 6 (9) die niedrigste Besucherzahl.

Zuzug ist fernzuhalten von baugewerblichen Arbeitern nach **Eutin, Malente, Bremen** und den **Unterweserorten**, Kohlenarbeitern nach **Hamburg**.

Grundbuchamt. Während der diesjährigen Gerichtsferien vom 15. Juli bis einschl. 15. September bleiben Montags und Donnerstags die beiden Richterzimmer des Grundbuchamts geschlossen.

Vom Senat. Während der Abwesenheit des Senators Dr. Fehling hat den Vorsitz in der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten Senator Friedr. Ewers, den Vorsitz in der Zentral-Armendeputation Senator Possehl übernommen.

Ein wanderndes Ferkel im Alter von 5 bis 6 Wochen wurde im Gehölz bei Carlshof angetroffen. Der Besitzer dieses reiselustigen Borstenviehes kann sich beim Polizeiamt melden.

Gefundene Gegenstände. Im Monat Juni d. J. sind beim Polizeiamt als gefunden eingeliefert und nicht wieder abgeholt worden: Diverse Portemonnaies mit und ohne Inhalt, sowie Regenschirme, Handstöcke, Taschentücher, Handschuhe und Schlüssel, eine Korallenkette, ein silberner Kinderring, eine Krawattennadel, ein Kinderspitzenkragen, mehrere Tafeln Schokolade, ein Damengürtel, eine Markttasche, ein silbernes Armband, eine kleine Handtasche mit Portemonaie, eine weiße Schürze, ein geschichtliches Lehrbuch „Andrä", eine Brille, sowie eine kleine silberne Damenuhrkette.

Handelsregister. Am 2. Juli 1904 ist eingetragen worden: 1. die offene Handelsgesellschaft in Firma Lüders u. Schramm, in Lübeck. Persönlich haftende Gesellschafter: C. A. Lüders, Kaufmann in Lübeck, C. R. Schramm, Kaufmann in Lübeck. Die Gesellschaft hat am 1. Juli 1904 begonnen; 2. bei der Firma Carl Lüders in Lübeck: Die Firma ist erloschen; 3. bei der Firma J. Weber in Lübeck: Jetziger Inhaber: Kaufmann J. C. Engels in Lübeck; 4. bei der Firma H. Radtke u. Co. in Lübeck: Die Firma ist erloschen.

Gewerbe-Anmeldungen für die Monate April, Mai, Juni 1904: Agenten 17, Bäcker 1, Barbiere u. Friseure 2, Bauunternehmer 1, Besohlanstaltsinhaber 1, Bierhändler 2, Blumenhändler 1, Buchbinder 2, Buch- und Steindrucker 1, Colorieranstaltsinhaber 1, Drogisten 2, Fahrradkarusselbesitzer 1, Feuerungshändler 1, Flaschenbierhändler 4, Fuhrwerksbesitzer 4, Gastwirte 7, Generalagenten 3, Gesindevermieter 1, Gürtler 1, Gipsfigurenhändler 2, Gipsfigurenverfertiger 1, Handelsleute 7, Höker und Flaschenbierhändler 14, Holländer 2, Holzbildhauer 1, Hypotheken- und Gütermakler 1, Installateure 2, Kaffee- und Theehändler 1, Kaufleute 19, Klempner und Mechaniker 2, Kolporteure 1, Krämer und Flaschenbierhändler 1, Kunst- und Handelsgärtner 1, Lotterie-Kollekteure 2, Maler 2, Masseure 1, Maurer und Bauunternehmer 2, Musiker 2, Obst- und Gemüsehändler 2, Papier- und Schulutensilienhändler 1, Plätterinnen 1, Posamentiere 1, Postkartenhändler 1, Schankwirte 5, Schausteller 1, Schlachter 2, Schneider 1, Schneiderinnen 2, Schuhmacher 3, Speisewirte 2, Tabak- und Zigarrenhändler 1, Tapeziere 1, Tischler 2, Uhrmacher 1, Viehhändler 2, Zeitungsverleger 1, Ziegeleipächter 1, Zigarrenhändler 2, Zimmerleute und Bauunternehmer 1, zusammen 151.

Die Obsternteaussichten in Vierlanden für dieses Jahr lassen sich nach der „Berged. Ztg." jetzt wie folgt zusammen: Es ist eine sehr gute Apfelernte und eine gute Birnenernte zu erwarten; Zwetschen, Pflaumen, Süßkirschen sind geringer, während eine gute Mittelernte in Sauerkirschen zu rechnen ist. Ebenso werden Pfirsiche, Aprikosen und Brombeeren (großfrüchtige) eine gute Mittelernte liefern. Erdbeeren und Himbeeren sind zum Teil gut gewachsen, jedoch kam der Regen für die Erdbeeren etwa 14 Tage zu spät, die frühen Sorten sind deshalb im Wachstum zurückgeblieben. Johannisbeeren zeigen nicht die erwünschten vollen Trauben, dahingegen sitzen die Stachelbeeren voll großer Früchte. — Hoffentlich werden diese guten Aussichten nicht durch anhaltenden Regen getrübt.

pb. **Feuer.** Gestern nachmittag gegen 7½ Uhr wurde die Feuerwehr nach dem am Kanalhafen in der Falkenstraße belegenen Hobelwerk von J. Wilhelm Steen gerufen, woselbst im Maschinenhause ein Schadenfeuer vermutlich durch Entzündung der Putzwolle (Twist) die in unmittelbarer Nähe des Dampfkessels aufbewahrt wurde, entstanden war. Der herbeigeeilten Feuerwehr gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Der entstandene Schaden ist nicht gering.

pb. **Ein unvorsichtiger Radler.** Gegen einen Radfahrer wurde Anzeige wegen fahrlässiger Körperverletzung erstattet.

Stockelsdorf. Eine öffentliche Volksversammlung findet am Mittwoch abends 8½ Uhr im Lokale des Herrn F. L. Paetau statt. Der Reichstagsabgeordnete A. Hoffmann-Berlin hat das Referat: „Das Ende der Sozialdemokratie" übernommen. Mögen die Genossen für einen zahlreichen Besuch Sorge tragen.

Eutin. Das Technikum ist eine höhere technische Lehranstalt für Maschinenbau, Baugewerbe, Vermessungstechnik, Hoch- und Tiefbau mit Meister-, Techniker-, Architektur- und Ingenieurkursen, insbesondere auch mit angegliederten Kursen zur Erlangung der Berechtigung zum einjährig-freiw. Dienst ohne und mit fremdsprachlichen Vorkenntnissen. Das 19. Wintersemester beginnt den Hauptunterricht am 3. November, die Vor- und Repetitionskurse am 5. Oktober. Die nur an dieser Anstalt bestehenden Spezialkurse für Verkürzung des Studiums schließen den Massenunterricht aus und bieten bei zeitgemäßester Ausbildung jedem einzelnen Besucher eine wesentliche Zeit- und Kostenersparnis. Den Absolventen des Technikums bieten sich stets lohnende Stellungen. Prospekte sind unentgeltlich durch die Direktion, welche in den Händen des Direktor Klücher liegt, zu beziehen.

r. **Eutin.** Gemeinderatssitzung. In der letzten Sitzung des Gemeinderats stand das Ortsstatut I, welches dem Gemeinderat Anfang 1903 zuging, zur zweiten Lesung (Schlußabstimmung), nachdem es ordnungsmäßig 14 Tage zur Einsicht der Gemeindebürger ausgelegen hatte. Was unser Genosse Rebenstorf, der der Kommission zur Ausarbeitung des Statuts angehörte, nicht erreichen konnte, holte derselbe bei der 1. Lesung. Er und auch mancher bürgerlicher Vertreter wollte speziell alle Beamten, auch die Nachtwächter, besser besoldet wissen, denselben auch die Eigenschaft als städtische Beamte verleihen und, wenn möglich, alle städtischen Beamten pensionsfähig anstellen. Leider war es nicht möglich, die Pensionierung durchzubringen, wohl aber sind alle als städtische Beamte zu betrachten und werden auch besser besoldet. Mit einigen kleinen Abänderungen wurde das Statut I in 2. Lesung einstimmig angenommen. Nachdem dasselbe nun noch die Regierung und das Ministerium passiert hat und die Mittel zur Verfügung gestellt sind, wird die Anstellung der Beamten vor sich gehen. — Zur Aussperrung im Baugewerbe ist zu berichten, daß alle Ausgesperrten außerhalb in Arbeit stehen. Einige hiesige Innungsmeister sollen in Plön, wo ein großer Teil der Ausgesperrten arbeitet, den Meister Bruhns zu veranlassen versucht haben, die Ausgesperrten zu entlassen. Derselbe aber soll erwidert haben, daß er sämtliche Ausgesperrten gebrauchen müsse und noch mehr anstellen würde. Wie die betrübten Lohgerber werden hierauf jedenfalls die Innungskrauter abgeschoben sein.

Aus dem 9. schleswig-holsteinischen Wahlkreis. In dem festlich geschmückten Lokal von Lange in Neustadt i. H. fand am gestrigen Sonntag die Konferenz für den 9. schleswig-holsteinischen Wahlkreis statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Bericht der Wahlkreisleitung. 2. Bericht der einzelnen Organisationen. 3. Die politische Lage. Referent: Gen. Weinheber-Hamburg. 4. Die Taktik, betr. die Agitation und Organisation. 5. Der Provinzial-Parteitag 1904 zu Neumünster. 6. Sonstige Anträge. 7. Wahl des Vororts und der Wahlkreisleitung. — Die Bureauwahl ergab: Gen. Lienau-Neumünster, 1. Vorsitzender; Meyer-Neustadt, 2. Vorsitzender und Stelling-Lübeck, Schriftführer.

Den Bericht der Wahlkreisleitung erstattete Genosse Meyer-Neustadt. Wir entnehmen demselben, daß die Einnahmen der Wahlkreiskasse sich im letzten Vierteljahr, seitdem Gen. Meyer als Vertrauensmann fungiert, auf 270,90 Mk. bezifferte, derselben stand eine Ausgabe von 252,17 Mk. gegenüber, sodaß ein Ueberschuß von 18,73 Mk. vorhanden war. An Parteiorganisationen waren 2 mit 125 Genossen vorhanden. Es fanden im ganzen Jahre 2 Agitationstouren statt. Abgehalten wurden 9 öffentliche, 2 Parteiversammlungen und 24 Vereinsversammlungen. Bei den Landtagswahlen wurden 5 Wahlmänner unserer Partei in der 3. Klasse gewählt. Der 2. Punkt, der mit dem ersten verbunden wurde, ergab, daß in Segeberg und Neustadt je ein politischer und in Reinfeld ein Bildungsverein besteht. Die Mitgliederzahlen beziffern sich auf 50, 75 resp. 50. In Pölitz sind 7 tätige Parteigenossen vorhanden, außerdem hat Reinfeld eine Reihe Genossen aufzuweisen. Segeberg hat außerdem einen gewerkschaftlichen Mitgliederbestand von 137. Genosse Ploog-Lübeck gab dem Wunsche Ausdruck, daß das im Frühjahr herauskommende Flugblatt bereits im März ausgegeben wird. Ein Antrag Ploog, den Kassenbericht über das verflossene Berichtsjahr innerhalb 4 Wochen im schleswig-holsteinischen Parteiorgan zu veröffentlichen, fand Annahme. — Den 3. Punkt bildete ein mit lebhaftem Beifall aufgenommener Vortrag des Genossen Weinheber-Hamburg über „die politische Lage". — Beim 4. Punkt wies Gen. Lienau darauf hin, daß entsprechend einem Beschlusse des Provinzial-Parteitages die Agitation im 9. Kreis reger gestaltet worden sei. Es sei ein anderer Kreisvertrauensmann eingesetzt worden. Jeder Parteigenosse aber müsse mitwirken, um der Sache der Sozialdemokratie neue Anhänger zuzuführen. Der mündliche Verkehr auf dem flachen Lande müsse noch mehr als bisher gepflegt werden. In 21, teils rein ländlichen Ortschaften hätten wir bereits Parteigenossen, die teilweise auf der Wahlkreiskonferenz vertreten seien. — Die 3 letzten Punkte fanden schnell ihre Erledigung. Als Vorort wurde Neustadt und als Kreisvertrauensmann Genosse Meyer gewählt.

Die Präsenzliste ergab, daß 19 Orte (darunter Lübeck, Stockelsdorf, Eutin, Reinfeld) durch 21 Delegirte vertreten waren; außerdem waren Genosse Lienau seitens der Agitationskommission und Genosse Korn seitens der „Schleswig-Holst. Volksztg." anwesend. — Mit einem brausenden Hoch auf die Sozialdemokratie fand die von den Neustädter Genossen gut besuchte Konferenz um 6 Uhr ihren Schluß.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. „Du Blauer!" hat der Klempnergeselle B. eines Tages in einer Kneipe seinen Kollegen Schlabinger geschimpft, weil dieser nicht Mitglied des Metallarbeiterverbandes war, wofür er auf dessen Antrag vom Schöffengericht Hamburg zu der horrenden Strafe von einer Woche Gefängnis verurteilt worden war. Auf eingelegte Berufung erkannte die Strafkammer auf 20 Mk. — Wegen Verteilung von Flugblättern betreffs des Brauerstreiks, die sie am Pfingstsonntag auf der Elbchaussee vorgenommen haben sollen, hatten ein Küper und ein Schlosser in Nienstedten vom Amtsvorsteher in Blankenese einen Strafbefehl über je 20 Mk. zugestellt erhalten. Auf erhobenen Einspruch erkannte die Altonaer Strafkammer auf Freisprechung. — Eine Mitgliederversammlung des Verbandes der Hafenarbeiter und verw. Berufsgenossen, Mitgliedschaft I Bremen, Stauerarbeiter, Lagerhausarbeiter und an Holzhäfen und Plätzen beschäftigte Arbeiter, protestierte gegen die Ausführungen des Bürgerschaftsmitgliedes Holscher, der sich erlaubt hatte, die Gelegenheitsarbeiter des Freihafens, die nur drei Tage in der Woche arbeiten, als Trunkenbolde hinzustellen, die jeden Tag ihren Schnapsbuddel in der Tasche haben müßten.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Der Getreidearbeiter Maack fiel in Hamburg beim vom Bordgehen auf eine Tjalk und war nach kurzer Zeit eine Leiche. — An Blutvergiftung gestorben ist in Hassee bei Kiel ein junges Mädchen. Es hatte mit einem Fingernagel ein

Gesichtspickel entfernt. Dabei müssen blutvergiftende Substanzen in die kleine Wunde eingedrungen sein, denn bald stellte sich eine Schwellung des Gesichts ein, die sich so stark vergrößerte, daß die Erkrankte ins Krankenhaus überführt werden mußte. Es gelang jedoch nicht mehr, das Mädchen zu retten; der Tod trat in verhältnismäßig kurzer Zeit ein. Möge dieses traurige Schicksal allen zur Warnung dienen! — Am Strande bei der Insel Trieschen in der Dithmarscher Bucht trieb die schon in Verwesung übergegangene Leiche eines schwedischen Kapitäns an. Bei ihr fand man 1058 Mk., größtenteils Banknoten. Die Leiche wird in die Heimat befördert werden. — Beim Felddienstüben wurde der Dragoner Pagel der 5. Eskadron des Dragonerregiments in Ludwigslust dadurch schwer verletzt, daß sich sein mit einer Platzpatrone geladener Karabiner auf bisher unaufgeklärte Weise entlud, während Pagel zu Fuß Posten stand. P. wurde in das Garnisonlazarett überführt.

Hamburg. Der Arbeitsnachweis der Brauereien war Sonnabend gesperrt. Weitere Meldungen über die Situation liegen nicht vor. — Auch eine Lohnbewegung. Bisher ließen die mosaischen Fleischhändler ihr Großvieh von Engrosschlachtern aufkaufen und nach mosaischen Ritus schlachten. Dafür erhielten die Engrosschlachter die Beine und das dünne Bauchfleisch. Jetzt beanspruchten die Schlachter auch die Zunge. Da diese ihnen aber verweigert wurde, so lehnten sie jede Schlachtung ab. Den jüdischen Händlern blieb nichts weiter übrig, als das Vieh selbst aufzukaufen und für eigene Rechnung schlachten zu lassen.

Elmshorn. 45 Jahre unterwegs. Das hiesige Postamt erhielt dieser Tage eine seltsame Briefsendung. Absender war das Generalkonsulat zu Buenos Ayres, wo man in alten Akten einen Brief vorfand, der im Jahre 1859 von Klostersande bei Elmshorn aus an einen Schiffskapitän gesandt worden war, der sich in Buenos aufhalten sollte. Mit zahllosen Stempeln und Vermerken bedeckt, kam jetzt der Brief als „unbestellbar" zurück. Der Absender indessen ist schon seit 16 Jahren gestorben. Der Brief soll nunmehr als Kuriosum dem deutschen Postmuseum einverleibt werden, wo schon eine solche Sammlung alter Briefveteranen besteht.

Kiel. Der beleidigte Ede. Am Donnerstag wurde hier ein angetrunkener Arbeiter wegen eines in diesem Zustande begangenen Beleidigung des King Ede von England verhaftet. — In England würde diese Verhaftung nicht erfolgt sein, da man dort keine Majestätsprozesse kennt. Bei uns in Deutschland aber ist das anders ...! — Zum Aerztestreik bei der kaiserlichen Kanalkrankenkasse. Die Presse veröffentlicht folgendes Kriegsbulletin aus dem Hauptquartier der Aerzte: „Die bisherigen Kanal-Krankenkassenärzte haben beschlossen, den Mitgliedern der B.-K.-K. des Kaiserlichen Kanalamts Kiel, von dringenden Notfällen abgesehen, jede ärztliche Behandlung von heute ab zu verweigern. Da die Kasse die Aufhebung der Familienversicherung als Kampfmittel benutzt hat, sollen die Angehörigen der Kassenmitglieder bis zur Einigung als Privatkranke nur gegen die Barzahlung der dreifachen Mindestgebühr der Taxe (!) behandelt werden. Wir erwarten, daß alle Kollegen unseren Beschlüssen gemäß handeln. Die Kommission der bisherigen Kanal-Krankenkassenärzte. Dr. Hennigsen. Sanitätsrat Dr. Hinrichs. Dr. Wulf." — Ein Sanitätsrat im Kampfe gegen eine kaiserliche Kasse — Nachbarin, Euer Fläschchen! Ob wohl die kaiserliche Kasse auch behördlich gezwungen werden wird, vor den Aerzten zu kapitulieren?

Doberan. Ein seltener Streik. Die Zimmermädchen in dem benachbarten Heiligendamm glaubten sich von dem Zimmerfräulein drangsaliert, indem sie gewisse Arbeiten mehrere Male verrichten mußten. Auch waren drei schon ohne angeblich triftigen Grund gekündigt worden. Am Montagmorgen traten 17 Mädchen in den Streik. Die Bestürzung unter den „hochgeborenen" Gästen war groß, als ihnen z. B. Wasser zum Waschen und dergleichen fehlte. Der jugendliche Direktor erbat sich von Doberan einen Gendarm zum Schutze gegen die empörten Schönen. Dieser aber erklärte, keinen Grund zum Einschreiten haben. Als die Post geöffnet war, begaben sich die Streikenden dorthin, depeschierten an den Besitzer des Seebades von Kalden und forderten die Entlassung des Zimmerfräuleins. Groß war nun das Erstaunen der Badeverwaltung, als ein Telegramm eintraf, die Dame sofort zu entlassen. Unter Händeklatschen der tapferen Zimmermädchen trat diese alsbald die Reise nach Berlin an. — Die hier offenbarte Einigkeit der Mädchen könnte manchem Arbeiter in Streikfällen als Vorbild dienen.

Güstrow. Das Schwurgericht sprach den Schnitter v. Kuczkowski, zuletzt in Leppin, von der Anklage des Meineides frei. — Dagegen wurde der vielfach vorbestrafte Ackersmann Plänert aus Ludwigslust wegen Inbrandsetzung seines Neuenstraße 11 belegenen Hinterhauses zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Bremen. Des rigorose Vorgehen der Bauprotzen hat nunmehr das Resultat gezeitigt, daß auch die in der Stadt arbeitenden christlichen Bauhandwerker nach einer telegraphischen Meldung in den Ausstand getreten sind. Wenn auch die Zahl dieser christlichen Arbeiter nicht ins Gewicht fallen mag, so ist dennoch das Vorgehen derselben ein erfreuliches Zeichen von dem auch in jenen Kreisen immer weiter um sich greifenden Gedanken der Solidarität. Im übrigen bleiben weitere Nachrichten über die Ursache des Ausstandes abzuwarten.

Bremerhaven. Die Unternehmer der Unterweser-Orte hatten sich mit der Hoffnung getragen, daß die von ihnen ausgesperrten Arbeiter am Quartalsschluß der Mietezahlung wegen zu Kreuze kriechen würden. Die Solidarität der Arbeiter hat ihnen aber einen Strich durch die Rechnung gemacht. Die Miete für die Ausgesperrten ist bezahlt!

Letzte Nachrichten.

Thorn. Beim Kugelsuchen auf dem hiesigen Schießplatz wurde am Freitag ein Mann getötet; ein anderer Mann und eine Frau wurden verletzt.

Erfurt. Schwere Gewitter, verbunden mit wolkenbruchartigem Regen und Hagelschlag gingen Freitag in Thüringen nieder. Der Blitz schlug an verschiedenen Stellen ein und zündete.

München-Gladbach. Risiko der Arbeit. In der hiesigen Bavaria-Brauerei stürzte der Tagelöhner Meurer von der ganzen Höhe des Aufzuges herab und zerschmetterte sich den Schädel. Er starb auf dem Transport zum Krankenhause.

Kassel. Ein tödlicher Unfall ereignete sich auf der Großen Kasseler Straßenbahn. Die Freifrau Agnes Treusch von Buttlar wurde beim Einsteigen auf der Wilhelmshöher Allee überfahren und ist den hierbei erlittenen Verletzungen erlegen.

Frankfurt a. M. Beim Turnen tödlich verunglückt. In der Turnhalle der Bornheimer Turngesellschaft stürzte der 17jährige Schlosser Spieß, der eine Riesenwelle machen wollte, so unglücklich vom Reck, daß er einen Schädelbruch erlitt und bald starb.

Budapest. Raub in der Eisenbahn. Aus Przeworsk (Galizien) wird dem „Lok.-Anz." gemeldet: Auf der Fahrt von Krakau nach Dziedits wurde eine elegant gekleidete junge Dame, die einen schlafenden Passagier beraubt hatte, festgenommen. Der Beraubte war narkotisiert worden. Er vermißte 8640 Kronen, die sich in der Tasche der Dame vorfanden.

Rom. Der Dom von Pienza ist von Dieben ausgeplündert worden; die Einbrecher rissen nach dem „Berl. Tageblatt" 50 Miniaturen aus berühmten alten Chorbüchern heraus, welche ein Geschenk des Papstes Pius II. sind. Erst vor wenigen Tagen brachen Diebe in denselben Dom ein. Bei dieser Gelegenheit wurde die Gruft der gräflichen Familie Spaletti geöffnet, um sich die in den Särgen befindlichen Kostbarkeiten anzueignen. Die Diebe schnitten den Leichen die Arme ab, um in den Besitz der wertvollen Sachen zu kommen.

Messina. Schweres Unwetter. Ein Wolkenbruch setzte in wenigen Minuten einen großen Teil der Stadt unter Wasser. In den Straßen und Erdgeschossen stand die Flut fußhoch. Viele Häuser am Ringufer wurden zerstört. Die Molen sind fast völlig vernichtet. Auch die Weinernte ist verloren. Mehrere Menschen kamen in den Fluten um.

Petersburg. Beim Untergang des Torpedobootes „Delphin" sind, wie sich jetzt herausstellt, von der aus 33 Untermilitärs und 3 Offizieren bestehenden Mannschaft 23 Soldaten und 1 Offizier ertrunken.

London. 700 Personen ertrunken. Nach einer Reuter-Meldung ist der dänische Dampfer „Norge" mit 80 Mann und ca. 700 finischen, norwegischen und dänischen Auswanderern an Bord bei Rockhall-Riff, 200 Meilen westlich von den Hebriden, gescheitert. Man schätzt die Zahl der Ertrunkenen auf 700 Personen.

Lübecker Marktpreise vom 29. Juni.

Bauern-Butter Pfd. 1,00 Mk., Meierei-Butter Pfd. 1,10 Mk., Hasen Stck. — Mk., Enten Stck. 3,30 Mk., Hühner Stck. 1,70 Mk., Küken Stck. 1,20 Mk., Tauben Stck. 0,50 Mk., Gänse Pfd. — Pf., Flickgans — Mk., Schweinskopf Pfd. 0,40 Mk., Schinken Pfd. 0,90 Mk., Wurst Pfd. 1,20 Mk. Eier 10 Stck. 60 Pfg., Kartoffeln 10 Liter 50 Pfg., Karpfen Pfd. — Pfg., Karauschen Pfd. 80 Pfg., Hechte Pfd. 60 Pfg., Barsche Pfd. 60 Pfg., Aal Pfd. 0,90 Mk.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 2. Juli.

Der Schweinehandel verlief ruhig.

Zugeführt wurden 1081 Stück. Preis: Sengschweine — Mk., Versandtschweine. schwere 50—51 Mk., leichte 51—52 Mk., Sauen 41—46 Mk. und Ferkel 44—50 Mk. pro 100 Pfund.

Gestern morgen 6 Uhr entschlief nach kurzem aber schwerem Krankenlager meine liebe Frau

Louise, geb. Etler,

im 30. Lebensjahre.

Tief betrauert von mir und meinen unmündigen Kindern.

Lübeck, den 4. Juli 1904.

Heinrich Wesche.

Für die vielen Gratulationen anläßlich unserer Hochzeit sagen wir allen Verwandten und Bekannten unseren herzlichsten Dank

H. Claussen und Frau.

Eine Dreizimmerwohnung

mit Zubehör im Preise von 230 Mk. zu vermieten Brüderstraße 3a.

Gesucht ein Laufbursche

außer der Schulzeit **Stegemann,** Schildstr. 11.

Zur Aushilfe sofort eine ordentl. Frau oder Mädchen für einige Stunden täglich Gartenstraße 26, 1. Etage.

Meldungen bis 10 Uhr morgens.

Zwei gute Kanarienhähne

und grüne Myrtenzweige sind zu verkaufen Glandorpstraße 5.

Ein Bett billig zu verkaufen

Weberstraße 11.

Reizende Sachen in künstlichen Blumen liefert zu staunend billigen Preisen

Emma Prilop, Schlumacherstr. 11.

Fahrrad-Haus. **H. A. Hill**

Vernickelungs- und Emaillieranstalt. **Johannisstr. 9.**

Größte Reparaturwerkstatt Lübecks.

Mäntel, früher 7 Mark jetzt **Mk. 5,50**

Schläuche, früher 4 Mk. jetzt **Mk. 2,80**

Centrum Mäntel, früher 10 Mk., jetzt **Mk. 8,00**

Tadellose frische Ware, volle Garantie.

Neue Fahrräder, 1 Jahr Garantie, Mk. 85.

Ihren reinigen . 1,50,
Federn einsetzen . 1,50,
1 Jahr Garantie.
Uhrgläser 1. Qual. 0,30.

Aug. Büttner,
Uhrmacher,
Hüxstraße 32.

Geschäfts-Eröffnung.

Hierdurch mache ich einem geehrten Publikum von Lübeck und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage die

Kolonial- und Grünwaren-Handlung des Herrn J. Meins, Lindenstraße 55,

käuflich übernommen und dieselbe gleichzeitig durch eine **Delikateßabteilung** erweitert habe.

Ich bitte, das meinem Vorgänger erwiesene Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen. Es wird mein Bestreben sein, meiner werten Kundschaft nur mit prima Ware bei streng reeller Bedienung aufzuwarten. Hochachtungsvoll ergebenst

Wilhelm Deichmann

Fernruf 1592. Lindenstraße 55.

Konsum-Verein für Stockelsdorf u. Umgegend.

(E. G. m. b. H.)

Bilanz

am 30. April 1904.

Activa.			Passiva.		
An Kassenbestand	1750	95	Per Mitglieder-Guthaben	1740	60
„ Warenbestand	3668	46	„ Zinsen- „	57	92
„ Außenstände	578	11	„ Spareinlagen	714	14
„ Inventar	1707	—	„ Zinsen- „	38	91
„ Fuhrlohn	65	90	„ noch zu zahlende Zinsen	33	—
„ Geschäftsanteil beim Stockelsdorfer Kreditverein	50	—	„ noch zu zahlende Unkosten	9	60
„ Grundstück-Konto	8500	—	„ Reservefonds	56	79
„ Wechselgeld	25	78	„ Warenschulden	3954	58
„ Vorausgezahlte Miete	25	—	„ Hypotheken-Konto	8500	—
„ Kautions-Hinterlegung	700	—	„ Kautions- „	700	—
	17071	20	„ Reingewinn	1265	66
				17071	20

Die Haftsumme der Mitglieder betrug am 30. April 1904 Mk. 2340.—.

Mitglieder-Bewegung.

Bestand am 1. Mai 1903		121
Eingetreten sind		35
Ausgeschieden durch Aufkündigung	5	9
„ „ Wegzug	4	
	Zugang	26
	Bestand	147

Der Vorstand. H. Fick. E. Gerhardt. W. Jürs.

Täglich in allen Verkaufsstellen:

Frisches

Kraft-Dauer-Brot.

C. Siemers, Strucknühle.

Fernsprecher 1110.

Großer Möbel-Ausverkauf!

Wegen **Vergrößerung** meiner **Geschäftsräume** und **Neubau** meiner **Werkstätten** muß ich mein **großes Lager** von nur **dauerh.** und **reell** gearb. **Möbeln** auf kurze Zeit einschränken und stehen, um schnell zu räumen, billig zum Verkauf. Mache hierauf **Brautl.** und **Möbelkäufer** besond. aufmerksam. **Teilzahl. gerne gestattet.**

H. Mohr

Möbel-Ausstattungs-Geschäft

Engelsgrube 53, Schwönekenquerstr.

Empfehle meine

Brot- und Fein-Bäckerei

dem werten Publikum, wie auch zur Lieferung an Brotträger und Niederlagen

Carl Evers, Schlumacherstr. 1.

Achtung Maurer!

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch den 6. Juli
abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:

1. Der Extrabeitrag.
2. Antrag betr. Festlichkeit.
3. Wahl eines Revisors.

Zu dieser Versammlung sind die Kollegen von auswärts, welche in Lübeck arbeiten, insbesondere die Fackenburger Kollegen, eingeladen.

Der Vorstand.

Verband d. Fabrik-, Land-, Hülfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschl.

(Zahlstelle Lübeck)

Versammlung

am Dienstag den 5. Juli
abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:

1. Aufnahme.
2. Kartellbericht.
3. Fragekasten.
4. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Lokal-Verband der Zimmerleute!

Mitgliederversammlung

am Dienstag den 5. Juli d. Js.
abends 8 Uhr
Dankwartsgrube 20.

Tages-Ordnung:

1. Arbeitszeit- und Lohntarif.
2. Die Verleumdung des Vorstandes der Zimmerer Deutschlands, Zahlstelle Lübeck.

Der Vorstand.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete", sowie der mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich. Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete", sowie die mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling. — Verleger: Theodor Schwartz.
Druck von Friedr. Meyer & Co. — Stammfirma in Lübeck

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 155. Dienstag, den 5. Juli 1904. 11. Jahrgang.

Die Bartholomäusnacht in Kolorado (N.-Am.).

Aus Newyork, Mitte Juni, schreibt man unserm Stuttgarter Parteiorgan:

Der gordische Knoten ist zerhauen, die Streikfrage für die Minenbesitzer mit einem Schwertstreich gelöst und Freude herrscht in Trojas Hallen über den Sieg, den General Bell, die Polypenarme des Kriegsrechts über Kolorado ausbreitend, mit Hilfe der Waffen und Edikte über die Unionisten, die ausständigen Bergarbeiter, davontrug. Bells Fahnen wehen triumphierend auf den Schneegipfeln des großen Minenstaates, die Freiheit der Arbeit ist wiederhergestellt, der „Terrorismus" der Arbeiterorganisation gesprengt und die Herrschaft im eigenen Hause, die Gewalt des Kapitals mit Füsiladen wieder eingesetzt auf seinen absoluten Thron.

Seit langen Monaten befinden sich die organisierten Bergarbeiter, die Unionists, der zahlreichen Minen im Staate Kolorado im Streik für den allgemeinen Achtstundentag und Lohnregulierungen. Wie bei allen Streiks in diesem Lande, so trat auch hier sofort auf Anruf der Minengesellschaften die große Arbeitsreservearmee der disponiblen Kräfte in die Lücken und das Militär breitete schützend seine Fittiche über die Interessen der Grubenbesitzer. Diesen Vorbereitungen zur Sicherung der Betriebe gegenüber verhielten sich die Streiker in entschlossener Passivität und die Ausstände in Triple-Creek und Telluride nahmen mit der Zeit einen immer ernsteren Charakter an und jeden Monat wuchs unter den in starrem Widerstand verharrenden Unionists die Erbitterung gegen die Maßnahmen des Gouvernements, das auf Veranlassung der allmächtigen, Recht und Gewohnheit bestimmenden Mineneigner, Schmelzereibesitzer und Eisenbahnpatrone ständig Truppen in den Streikgebieten unterhielt, da Gewaltakte gegen die Ersatzkräfte verhindert werden sollten.

Die Regierung gab etwa 4 Millionen Mark aus für die Belagerungstruppen in den verschiedenen Distrikten und die Verluste an Arbeitslohn und unterbliebenem Betrieb, Verluste für die Goldminenbesitzer schätzt man auf neunzig Millionen Mark; man sieht an diesen Zahlen etwa, wie weit ausgreifend die Wirkung des Ausstandes in den zehn Monaten geworden ist, während denen nun schon die Konflikte dauern.

Keine der beiden feindlichen Parteien gab nach, es war keine Aussicht auf Aenderung der Zustände und die Antipathie gegen die Streikbrecher wuchs unter den Unionists, denen unter der militärischen Bewachung jede Kundgebung, jeder tätliche Angriff, der bei den Unionisten gegen die Ersatzleute leider sehr im Schwung ist, unmöglich geworden war. Sie schienen zur Ohnmacht verdammt und ein Ende des Streiks unter den Verhältnissen nicht abzusehen, so, wie dieselben durch die Maßnahmen der Behörden einseitig zu ungunsten der Unionisten gemacht worden waren.

Streikdeputationen an den Gouverneur von Kolorado, Mr. Peabody, wurden nicht empfangen, und die Stellung dieses Herrn trug in allem den Charakter einer Begünstigung der Gesellschaften. Von Peabody war keine Intervention zu erhoffen, vielmehr wurden die Schrauben stärker angezogen, welche die streikenden Unionisten völlig machtlos zu machen bestimmt waren.

Als ich Ende März in Kolorado mich aufhielt und Gelegenheit hatte, einige Bergarbeiter über den Ausstand selbst zu hören, war die Entschlossenheit, den Streik fortzuführen unter allen Umständen, noch erhöht worden. Die Streiker sahen deutlich, daß die Regierung sich eng mit den Mineneignern verbunden fühlte. Die Macht der Einflüsse der letzteren auf öffentliches Leben und Staatsverwaltung ist nicht verwunderlich in einem Staate, der, ein einziger ungeheurer Minendistrikt, von dem Kapital abhängt, welches Kolorado bewirtschaftet und ausbeutet. Und daß das Minenkapital durch die Staatsorgane von allen Möglichkeiten Gebrauch zu machen sucht und in diesem Bestreben auf nicht allzugroße Widerstände stößt, ist selbstverständlich, wenn man an die gegenseitigen Wechselwirkungen von Politik und Geldmagnatentum hierzulande gewöhnt ist.

Nicht allein die Allianz der Regierung und des Kapitals ist für die Union ein ungünstiger Faktor, sondern auch die geteilte Meinung der Oeffentlichkeit gegenüber allem, was in die Bestrebungen der Tradesunions eingeschlossen ist. Die eine Partei des Publikums sympathisiert mit den Unionists, die andere ist von Grund ihres Herzens ein ausgesprochener Gegner derselben aus Gefühls- und Interessengründen.

Die Tendenz der Tradesunions, die amerikanische Arbeiterschaft in einen geschlossenen Ring zusammenzufassen, der die Interessen des Proletariats dem Kapital gegenüber machtvoll vertritt, hat in der öffentlichen Meinung zu dem Schlagwort der „Monopolisierung der Arbeit durch die Trades unions" geführt; und in manchen Sphären der Bevölkerung, sowohl unter dem Mittelstand, wie unter den Arbeitgebern aller Kapitalsgrößen, und nicht zum mindesten unter dem unorganisierten Teil der Arbeiterschaft selbst, nimmt man es den Unions sehr übel, daß sie sich anmaßen, sowohl das Arbeitgebertum zu „bevormunden", als auch jeden nicht zu den Ihrigen zählenden Arbeiter von der Arbeit zu verdrängen, um ihm so die Notwendigkeit einleuchtend zu machen, mit auf den Bund zu schwören. Man nennt das Verfahren, durch Zwang die große Arbeiterföderation zu ertrotzen von allen denen, welche außerhalb stehend durch ihre Konkurrenz das Emporschrauben der Löhne durch die Unions erschweren könnten, „Terrorismus" und weist auf die leider sehr zahlreichen Gewaltakte hin, welche Unionisten an nichtorganisierten Arbeitern begangen haben. Diese Exzesse sind gewiß kompromittierend und geeignet, Antipathien zu erwecken, welche von allen denen als gerechtfertigt betrachtet werden, welche von vornherein jeder Arbeiterbewegung feindlich gesinnt sind. Die Presse, großenteils in Händen des Kapitals, welches zugleich in industriellen Unternehmungen als Arbeitgeber über Hunderttausende von Arbeitern kommandiert, kultiviert aus Eigeninteresse die gegnerische Stellung gegen die Tradesunions und verbreitet nicht ohne Erfolg ihre diesbezügliche Meinung auf die großen Massen, die im allgemeinen in diesem Lande wenig über soziale Erscheinungen zu philosophieren pflegen und mit in das große Schlachthorn gegen die Unionisten tuten.

So hört man hier vom Unionist sprechen mit einem Gemisch von Feindseligkeit und Neid, als von dem bösen Geist, der die Gesellschaft unter seine Gesetze, die Arbeit seinem Monopol untertänig zu machen droht.

Wenn nun solchermaßen eine ansehnliche Menge des Publikums den Unionisten offenkundig mißtraut, so ist es selbstredend instinktiver Haß, welcher alle diejenigen Arbeitgeber erfüllt, die den sozialen Errungenschaften der organisierten Arbeiter Konzessionen machen und die Statuten derselben annehmen mußten, und äußersten Widerstand werden alle diejenigen naturgemäß leisten, welche den Unionismus auch in ihre Werke eindringen fühlen.

Welche erstaunlichen Wunder die Staatsgewalt zu vollbringen vermag, wenn Kapital und Regierung geschwisterlich entschlossen sind, Exempel ihrer magischen Kraft zu statuieren, dafür bietet Kolorada mit seinem heiligen Kreuzzug gegen Arbeiterorganisationen einen Beleg voll Skrupellosigkeit, unverhüllten Haß und Brutalität.

Diese Exaltation der Empfindungen der Machthaber gegen die Streiker fand nun in den Ereignissen eine Handhabe, um mit voller Kraft zu einem vernichtenden Schwertstreich auszuholen. Die Ausständigen, welche monatelang zäh am Terrain hingen und durch ihre Gegenwart die Mineneigner in steter Nervosität und Unruhe erhielten, waren als eine Last empfunden worden, die man mit heißem Begehr von sich zu wälzen suchte. Man konnte indessen keinen schicklichen Anlaß finden, der es als „geboten" hätte erscheinen lassen, zu dem „einzig vernünftigen Mittel" zu greifen, nämlich diese lästigen Elemente einfach hinwegzuräumen!

Da erdröhnte eines Tages auf dem kleinen Bahnhof der Providencegruben die Luft von einer furchtbaren Dynamitexplosion — 15 Streikbrecher wurden zu Atomen zerrissen.

Man suchte mit Bluthunden den scheußlichen Attentäter in den Bergen und fand in den Tälern — die ganze Organisation der unionistischen Bergarbeiter! Welch wunderbarer Spürsinn! Nun hatte man sie, die giftige Natter, und trat ihr in wollüstigem Siegestaumel auf den Kopf.

Die Untat eines einzelnen Ungeheuers oder das Verbrechen einiger entmenschter Subjekte war das willkommene Signal, um die große Arbeitervereinigung mit Stumpf und Stiel auszurotten, die den Minenbesitzern soviel Kummer und Verlegenheit bereitet hatte. Daß das Attentat die ganze Organisation zur Mutter habe, nahmen diejenigen einfach als selbstverständlich an, denen alle Sinne wirbelten vor Entzücken, nun endlich die „Kanaille" dezimieren zu können. Man hatte einen Casus belli vor sich und öffnete alle Schleusen, um gründlich alte „Krankheitsstoffe" hinauszuschwemmen.

Der Staatsgouverneur Peabody ließ sofort über die Cripple-Creek- und Telluridedistrikte Kriegsrecht erklären und stellte den braven General Bell an die Spitze „von dat Janze". Dieser letztere Herr, vom „Geiste seiner hohen Mission beseelt", waltet denn nun auch mit Hingebung seines Schergenamtes, redegewandt, feuereifrig und barbarisch, trifft er all die Maßregeln der Unterdrückungskunst, die in Revolutionszuständen ihre Orgien zu feiern pflegt.

Das probate System, das wohl längst zuvor ausersonnen war, die ganze „Rotte" zu deportieren, ist des wackeren Generals Grundgedanke, und um ihn wirksam zu verfolgen, läßt er alle Unionisten zu Hunderten verhaften, hält sie ohne Verhör, ganz gegen die Konstitution, gefangen und schiebt sie mittellos über die Grenze nach den Nachbarstaaten ab.

Natürlicherweise blieb dies rigorose Vorgehen der Behörden nicht ohne Antwort von seiten der Streiker, die nun zu den Waffen griffen und in den Häusern und Barrikaden sich verschanzten, um dem Invasionsheere Bells Widerstand zu leisten. Bell ließ die Rebellen mörderisch bombardieren, die Häuser „mit Blei füllen", setzte die Streiker truppenweise gefangen, verpackte sie in Züge, setzte sie an der Grenze aus und ließ, wie neulich an der Grenze von Kansas, über die Köpfe der Expatriierten Salven abfeuern, um den Leuten zu bekunden, sich nie wieder sehen zu lassen. Bei Dunnville erfolgte zwischen General Bell und den Streikern eine ungeheure Schießerei, die weniger blutig als amüsant zu sein schien, denn in Bells „Umgebung" machte sich ein Herr Ch. Neill, von der United States Refining Comp., der seinen Bergarbeitern den Achtstundentag nicht gewährte und so zu den Streiks Veranlassung gab, das seltene Vergnügen, bei dem großen Spektakel hilfreich dem General zu assistieren und seinen Revolver auf die Arbeiter abzufeuern. 2000 Kugeln wurden gewechselt, und nach einer Stunde, während der dem General „der Tod um die Ohren sang", wurden die Leute überwältigt. Der „Bürgerkrieg" in Kolorado ist in vollem Gange; Zerstörung, Mord und Totschlag, Verhaftungen ohne Zahl, Reden des Generals, da und dort bewaffnete Zusammenrottungen, Ergreifen der Leute durch das Militär und Deportation sind der Stundenplan dieser Tage.

Große Arbeiterorganisationen im Lande, welche über Hunderttausende von Mitgliedern zählen, richten Proteste an Präsident Roosevelt; ein Senator erklärte in den Zeitungen das Vorgehen des Gouverneurs als ungesetzlich, das Publikum entrüstet sich, aber nichts wird getan, der Regierung von Kolorado Einhalt zu gebieten und unter gesetzlichen Gesichts-

---

Ein armer Edelmann.

Roman von Th. Gautier.

23. Fortsetzung.

Die Dame in der Maske hatte sich kurz vor Beendigung des zweiten Stückes entfernt, und Leander, der jede ihrer Bewegungen beobachtete, warf schnell den Mantel über sein Schäferkostüm und eilte an die Ausgangstür. Allein er gewahrte bei seinem Heraustreten nur die dunklen Häuser und die Gassen, in denen die Lakaien, ihre Herren geleitend, mit Laternen umhergingen. Schon machte Leander sich in einem selbstverfaßten Monologe Vorwürfe über sein törichtes Hoffen, als ein kleiner Page in brauner Livree wie eine Geistererscheinung plötzlich vor ihm auftauchte.

„Sie sind Herr Leander, der soeben in dem Stücke des Herrn von Scudery den Schäfer gespielt hat?"

„Der bin ich. Was wollen Sie, was kann ich für Sie tun?"

„O, ich bin nur beauftragt, Ihnen ein paar Worte zu sagen — wenn Sie hören wollen. Ein paar Worte von der maskierten Dame."

„O schnell," rief Leander, „schnell. Ich sterbe vor Ungeduld."

„Diese Worte lauten," fuhr der Page fort: „Wenn Lygdamon ebenso mutig als galant ist, so braucht er sich nur um Mitternacht bei der Kirche einzustellen. Dort wird ihn ein Wagen erwarten. Er möge in denselben steigen und sich nicht um die Fahrt kümmern, gehe sie, wohin sie wolle."

Leander hatte kaum eine Antwort bereit, als der Page schon verschwunden war. Der Begünstigte fürchtete zwar wieder eine Schlinge, indessen mußte er doch die Gelegenheit benutzen, und außerdem durfte er sich bei der maskierten Dame nicht in den Verdacht der Feigheit bringen. Sein Entschluß war gefaßt. Er kehrte in das „Wappen von Frankreich" zurück, aß wenig bei dem gemeinsamen Abendbrote und begab sich dann in sein Zimmer. Hier adonisierte er sich vollständig, zog parfümierte Wäsche und ein reizendes Wams an und versah sich zum Ueberflusse noch mit Dolch und Degen. Dann zog er den Hut über seine Augen, wickelte sich nach Art der Spanier in den Mantel und begab sich auf die menschenleere Gasse. Leander scheuchte nur Katzen empor, er fand kein menschliches Wesen und der laut dröhnende Schlag der Turmuhr machte ihn erbeben. Er hatte kleine Anwandlungen von Furcht, da er aber die Karosse an der Kirche vor sich sah, war jede Umkehr abgeschnitten, zumal der Knabe und der Kutscher ihn bereits gesehen hatten. Er nahte sich daher mit sehr ruhiger Miene und stieg, obwohl sein Herz hörbar klopfte, in die Kutsche, welche auch sogleich mit ihm davonrollte. Leander, der sich im Wagen in tiefster Dunkelheit fand, betastete die Kissen. Sie waren mit Sammet überzogen und dufteten nach Ambra. die Kutsche führte ihn also einer hohen Person entgegen. Er versuchte sich zu orientieren, aber, in Poitiers vollständig fremd, vermochte er nur zu entdecken, daß der Wagen nicht mehr zwischen Häusern und über Rinnsteine hinrasselte, sondern sich außerhalb der Stadt befand. Der Wagen hielt. Der Page öffnete den Schlag und Leander befand sich, als er ausgestiegen war, einer Gartenmauer gegenüber.

Unser Held bemerkte bei dem ungewissen Schimmer der nächtlichen Beleuchtung, wie sich durch die Damastvorhänge der Pavillonsfenster ein Lichtstreifen stahl. Dort wartete ohne Zweifel seiner die geheimnisvolle Dame; ein Page führte ihn in ein prächtig möbliertes Zimmer, wo er sich in höchst anmutiger Stellung auf eine Ottomane warf. Die Dame trat ein. Sie trug noch die Sammetmaske, was unseren Helden ein wenig beunruhigte, nahm sie aber gleich ab und zeigte ein regelmäßiges, angenehmes Gesicht, schöne braune Augen und zwischen den kirschroten Lippen blendend weiße Zähne.

„Frau Marquise von Bruyères!" rief Leander erstaunt und unruhig, da ihm die Bastonnade einfiel. „Darf ich an solches Glück glauben?"

„Sie irren nicht, mein Freund", sagte die Marquise, „ich hoffe, daß Ihr Herz mich ebenso wieder erkennt, als Ihre Augen dies vermögen."

„Sie stehen hier mit Flammenzügen gezeichnet", rief Leander.

„Ich danke Ihnen, mein Freund. Ach, ich habe so viel gelitten, als ich erfuhr, welch' eine Schmach Ihnen widerfahren war, glauben Sie mir. Ich mußte es gut machen, und da mein Gatte mit seiner neuen Eroberung beschäftigt ist, reiste auch ich nach Poitiers. Unter meiner Maske verborgen, hörte ich Sie die erkünstelte Liebe so gut ausdrücken, daß ich sehen wollte, ob Sie, wenn Sie für sich selbst sprächen, eine gleiche Gewalt der Rede entwickeln können."

Leander war zu Füßen der Marquise auf ein kleines Polster gesunken. Er liebkoste die schönen Hände der üppigen Frau, sie streichelte seine Wange und ihre Finger mit den blitzenden Ringen spielten in den langen Haaren des Scharspielers.

„Hören Sie auf!" rief sie endlich, und indem sie sich gegen die Wand stützte, erhob sie sich, eilte zur Tür und schlug den Vorhang zurück, der bald hinter ihr und Leander wieder zusammenfiel. —

Als die Morgenröte matt am Horizonte heraufstieg, rollte Leander, in der Karosse sitzend, in seinen Mantel gehüllt nach Poitiers zurück. Er wollte eben die Straße rekognoszieren und hob ein wenig den Zipfel des Fenstervorhanges empor, als er zwei Fußgänger gewahrte. Es war Sigognac und der Marquis von Bruyères, welche ihre Schritte nach dem für den Zweikampf bestimmten Ort lenkten.

Leander ließ schnell den Vorhang herab, ein Lächeln der befriedigten Rache umschwebte seine Lippen. Die Stockstreiche waren redlich vergolten. —

punkten und nach den Grundsätzen der Konstitution den oder die Mörder ausfindig zu machen, um sie zu bestrafen. Statt dessen hält Bell Bramarbasreden, ebenso roh als töricht: „In vierundzwanzig Stunden will ich den Distrikt räumen von allen Agitatoren und widersetzlichen Leuten", ließ er sich am 10. Juni in Cripple-Creek vernehmen, „einen nach dem andern will ich deportieren, bis keiner mehr hier übrig ist; ich werde die Verhaftung aller derer fortsetzen, die wir hier entbehren können (natürlich sind die Unionisten allesamt darunter verstanden); noch halten sich verkommene Subjekte in der Nähe auf, die ich einfangen werde, koste es, was es wolle!" Ein anderes Mal orakelte der Menschenfreund: „Dreißig bis vierzig Kerle habe ich nun, die für jenes Verbrechen baumeln werden." Gegen solches Vorgehen bleiben auch Gewalttaten der Arbeiter nicht aus, und das Ende dieser traurigen Ereignisse, wie sie sich eben in den Minendistrikten abspielen, die Entwicklungen, welche daraus folgen werden, lassen sich nicht absehen. Eine Intervention der Regierung der Vereinigten Staaten in dieser Vergewaltigung ihrer Bürger durch eine Bundesregierung ist ganz unumgänglich.

Jedenfalls ersieht man aus dem ganzen Plan, der angeblich zur Ermittelung der Mörder verfolgt wird, an der Behandlung aller organisierten Bergarbeiter, daß es sich nur darum handelt, diese Organisationen und ihr Wirken durch das einfache Mittel der Vertreibung und Vertilgung zu ruinieren, um den Minengesellschaften Ruhe zu verschaffen, von Staats wegen. Für die Tat einzelner, oder eines einzigen, läßt man Massen von Unschuldigen büßen. Man verletzt die Rechte der Bürger, deportiert letztere, macht ohne Sorgen einen Präzedenzfall, um nach seinem Rezept künftighin Konflikte radikal zu kurieren, vor der drohenden Sintflut der Arbeiterbewegung den Staat und das Kapital zu retten.

Die Minengesellschaften werden der wiedergewonnenen Freiheit zu Ehren auf dem Schneegipfel des Pikes-Peak, der Cripple-Creek überragt, dem General Bell ein Denkmal setzen und in goldenen Lettern darunter schreiben: „Die dankbare Republik ihrem großen Sohne!" Schöner wäre die Hoffnung, daß die Wiedergewinnung des Rechtes über Kolorado thronte.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Tischler in Pirna, Großenhain und den Vororten von Dresden sind in eine Lohnbewegung eingetreten. — Die Bauhülfsarbeiter in Leipzig nahmen endgültig die Abstimmung über das auf die Forderungen der Arbeiter gemachte Angebot des Bauarbeitgeberverbandes vor. Es stimmten 414 für die Annahme des Vertrags und 624 für den Streik. 9 Stimmen waren ungültig, 78 enthielten sich der Abstimmung. Damit gilt das Angebot der Unternehmer für angenommen, da zur Gültigkeit des Beschlusses über den Eintritt in den Streik nach den statutarischen Bestimmungen des Verbandes eine Dreiviertelmehrheit erforderlich gewesen wäre. — In Bamberg stehen die Maurer in einer Lohnbewegung. Sie fordern weiter nichts als einen Stundenlohn von 40 Pfg., ferner Bezahlung der Ueberstunden sowie der Nacht-, Feuerungs- und Wasserbauarbeit. Unter allen bayerischen Städten sind in Bamberg die Löhne der Maurer am niedrigsten, so daß die obige Forderung als sehr bescheiden zu betrachten ist. — Die Lohnbewegung der Leitergerüstbauer in Hannover hat mit einem vollen Erfolge der im Handels- und Transportarbeiterverbande organisierten Arbeiter der Firmen Behde und Heine geendet, während die bei der Firma Diehr beschäftigten unorganisierten Arbeiter sich mit einem geringeren Lohn begnügen müssen. — Die Tischler werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Lohndifferenzen und teilweisen Streiks in Köln und Umgegend fortdauern, der Zuzug nach Köln also noch fernzuhalten ist.

Die Arbeitszeit im mittelfränkischen Silberschlägergewerbe wurde auf 40 Stunden pro Woche derart festgesetzt, daß am Montag gefeiert und die übrigen Werktage acht Stunden gearbeitet wird.

Ein Landarbeiterstreik. Dem in Inowrazlaw erscheinenden „Dziennik Kujawski" wird geschrieben: In dem benachbarten Dorfe Glogawo, dem Besitze des Fürsten zu Turn und Taxis, sind vor einigen Tagen die Dominialleute in den Streik getreten. Der Grund war der folgende: Der Herr Pächter forderte, daß die Leute jetzt zur Sommerzeit von 3 Uhr früh bis 10 Uhr abends arbeiten. Die Leute fühlten sich durch die Mehrforderung des Pächters benachteiligt und forderten auch die Erhöhung des Lohns und der Bezahlung der Dienstleute, denen jetzt nur 40 Pfennig pro Tag gezahlt wurden — und für das Vieh, das sie bei der Herrschaft hatten, forderten sie grünes Futter. Nachdem diese Wünsche abgelehnt wurden, legten die Leute die Arbeit nieder und gingen nach Hause. Der Streik wurde durch die fürstliche Verwaltung, an welche sich die Arbeiter wandten, beigelegt.

Im Sattlergewerbe ist in den letzten Jahren die Zahl der als Hilfsarbeiterinnen, Stepperinnen usw. tätigen Frauen ganz bedeutend gestiegen. So gehörten z. B. allein der Berliner Ortskrankenkasse für das Sattlergewerbe im Jahre 1903 durchschnittlich 432 Frauen an. Dagegen ist es bisher noch nicht gelungen, die Frauen in größerem Umfange zu den Arbeiterorganisationen heranzuziehen. Dem Verbande der Sattler gehörten im vergangenen Jahre nur etwa 60 Frauen an. Fernerhin sollen im Verband der Sattler größere Anstrengungen gemacht werden, um die Frauen in die Organisation einzugliedern. Dies soll erreicht werden, indem die Gehilfen bei Lohnforderungen auch stets die in den Werkstätten arbeitenden Frauen mit berücksichtigen und indem die Frauen zu den Lohnkommissionen usw. mit herangezogen werden.

Wegen „Vergehens gegen die Gewerbeordnung" wurden zwei streikende Maurer in Gera vom Schöffengericht zu je einer Woche Gefängnis verurteilt. Sie sollen „Arbeitswillige beleidigt" haben. Der Amtsanwalt hatte nur 3 Tage beantragt. Ein „Beleidigter" erklärte, daß er sich nicht beleidigt gefühlt, sondern die Sache als Spaß aufgefaßt habe. Er habe auch keinen Strafantrag gestellt. Wie mögen da die Anzeigen zustande gekommen sein?

Aus Saarabien. Am 1. Juli wurde von der Generalkommission der Gewerkschaften in St. Johann-Saarbrücken ein Arbeitersekretariat eröffnet, welches durch Genossen Hans Portenkirchner aus Hausham (Oberbayern), bisher Agitationsleiter des Bergarbeiterverbandes für Süddeutschland, besetzt ist. Das Arbeitersekretariat hilft einem dringenden Bedürfnis ab; sind doch im Saarrevier ungeheure Arbeitermassen zusammengehäuft, die bei den häufig vorkommenden Differenzen in den seltensten Fällen zu ihrem Recht kommen und der krassesten Willkür eines übermächtigen Unternehmertums preisgegeben sind. Zwecks Einrichtung des Sekretariats und Festlegung des Agitationsplanes sowie Abgrenzung des Agitationsbezirkes fand nun am Sonntag, den 26. Juni, in St. Ingbert eine Gewerkschaftskonferenz statt, die von dem Gewerkschaftskartell sowie von Vertretern der Generalkommission, des Bergarbeiterverbandes, der Agitationskommission Straßburg und einer Anzahl pfälzischer Delegierten beschickt war. Die Kriminalpolizei in St. Johann-Saarbrücken, die immer eine rührende Fürsorge für uns an den Tag legt, und die fürchtete, daß durch die Abhaltung der Konferenz in St. Ingbert ihre Neugierde unbefriedigt bleibe, gab den Genossen das Geleite nach St. Ingbert und zurück und denunzierte auch, indessen ohne Erfolg, die Konferenz auf der St. Ingberter Polizei. Die Konferenz beschloß, daß die Auskunftserteilung an jedermann unentgeltlich sein sollte, nahm ein Regulativ an, wählt eine fünfgliedrige Agitationskommission und nahm die Abgrenzung des Agitationsgebietes in der Weise vor, daß ohne Innehaltung der Grenzpfähle nebst dem eigentlichen Saarrevier der Regierungsbezirk Trier, der nördliche Teil von Lothringen, der westliche Teil der Pfalz, einschließlich Zweibrücken, Homburg Kusel verschmolzen werden. Am Montag, den 27. Juni, stellte sich der neue Arbeitersekretär in einer sehr gut besuchten öffentlichen Gewerkschaftsversammlung vor. Genosse Kube von der Generalkommission appellierte an die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter, dem Sekretariat tatkräftig zur Seite zu stehen. Eine Anzahl Genossen beteiligte sich an der Diskussion und bezeichnete die Errichtung des Sekretariats als einen Wendepunkt in der Arbeiterbewegung des Saarreviers.

Eine Parteikonferenz für den Reichstagswahlkreis Potsdam-Spandau-Osthavelland delegierte den Genossen Dr. Karl Liebknecht zum internationalen Kongreß in Amsterdam; zum deutschen Parteitag in Bremen wurde gleichfalls Liebknecht und ferner Müllenstedt-Nauen delegiert. Die Konferenz beschloß weiter die Aufhebung der bisherigen losen Organisation und die Schaffung eines Kreiswahlvereins. In der Debatte über den Bericht des Kreisvertrauensmannes wurden scharfe Angriffe gegen die revisionistischen Bestrebungen in der Partei erhoben. Rieger-Spandau verurteilte die jetzt in der Partei beliebte Ueberschätzung des Parlamentarismus und behauptete unter Hinweis auf die Fälle Schippel, Göhre, die Bestrebungen auf Beseitigung der Maifeier rc., wir befänden uns bereits mitten im Revisionismus. Dem müßten die Parteigenossen mit aller Kraft entgegentreten. Noch schärfer äußerte sich Staab-Potsdam, der bedauerte, daß der Dresdner Parteitag nicht ganze Arbeit gemacht habe, sondern vor der eigentlichen Entscheidung stehen geblieben sei. Er verhöhnte die Heulmeiereien um ein paar Mandatsverluste und meinte, die Mehrzahl der Genossen scheine ganz vergessen zu haben, daß wir nicht wählen, um Mandate zu erobern, sondern um unsere Ideen in die breiten Massen zu tragen und zu vertiefen. Die Ausführungen dieser Redner wurden von der Konferenz beifällig aufgenommen.

Sozialdemokratischer Wahlsieg in Amsterdam. Bei den Stichwahlen zu den Provinzialstaaten ist am Dienstag in Amsterdam III unser Parteigenosse P. L. Tak mit 25 000 und der Liberale Serrurier mit 2624 Stimmen gewählt worden. Der andere sozialdemokratische Kandidat, Van der Goes, blieb mit 2258, der andere liberale mit 2465 Stimmen in der Minderheit. Die Stichwahlen sind nun in Süd- und Nordholland beendet. Abgesehen von der einen sozialdemokratischen Wahl in Amsterdam III und der Wiederwahl eines Antirevolutionären in Enkhuizen, sind sie sämtlich zu Gunsten der Liberalen verlaufen, was diese hauptsächlich den Sozialdemokraten zu verdanken haben, die, entsprechend einem Parteibeschluß, für sie, als das kleinere Uebel, gestimmt haben und in vielen Kreisen ausschlaggebend waren.

Aus Nah und Fern.

Ein Schülerheer von 219 673 Köpfen bevölkert zur Zeit die Berliner Gemeindeschulen. Nach der letzten Frequenztabelle bestehen in Berlin 271 Gemeindeschulen mit im Ganzen 4720 Klassen. Unbesetzt sind 41 763 Plätze, es könnten also 261 436 Schüler beiderlei Geschlechts untergebracht werden! Unter den Schülern überwiegt die Zahl der Mädchen, sie beträgt 110 882 (gegen 108 791 Knaben). Die durchschnittliche Besetzung einer Klasse betrug vor zehn Jahren ungefähr 54 Schüler und ist seitdem von Jahr zu Jahr herabgegangen bis auf etwa 46½ Schüler, wobei die 104 „Nebenklassen" nicht berücksichtigt sind.

Kriegskorrespondenten in statistischer Beleuchtung. Die auffallende Tatsache, daß zirka 90 Prozent aller Nachrichten vom Kriegsschauplatz in Ostasien falsch sind, fällt zu Lasten besonders der englischen Kriegskorrespondenten, die meist nichts Autzentisches erfahren, weil die kriegführenden Parteien sie möglichst weit vom Schuß entfernt halten, und die daher darauf angewiesen sind, Gerüchte zu melden. Was dabei herauskommt, ergibt eine amüsante Statistik im „Pest. Lloyd". Das Blatt hat sich der Mühe unterzogen, aus den seit dem 8. Februar eingelaufenen Telegrammen vom Kriegsschauplatze eine kleine Statistik der beiderseitigen Verluste zusammenzustellen. Die Verluste betrugen: auf russischer Seite: 86 500 Tote, 185 000 Verwundete, 95 500 Gefangene, 78 Panzerschiffe von der Type „Retwisan", 38 Panzerschiffe von der Type „Petropawlowsk", 145 Panzerkreuzer, 411 Torpedobootzerstörer und 1487 Torpedoboote; auf japanischer Seite: 98 600 Tote, 149 000 Verwundete, 131 000 Gefangene. Die Schiffsverluste wurden gewissenhaft niedriger angegeben, und zwar nur mit 49 Panzerschiffen erster Klasse, 83 Panzerkreuzern, 98 Torpedojägern und 594 Torpedobooten. Auf ein übertriebenes Maß von Wahrscheinlichkeit können diese Kabeltelegramme also kaum Anspruch erheben. Freilich müssen selbst die offiziellen Meldungen mit Vorsicht genossen werden, denn über ein- und dasselbe Ereignis lauten die Berichte der Generale Kuroki und Kuropatkin grundverschieden.

Die größte Meerestiefe, von der der „Albatroß" lebende Wesen heraufgeschafft hat, war nach „National Geographic Magazine" 7594 Meter. Sie lag im südlichen Teil des Stillen Ozeans zwischen den Tonga- und Ellice-Inseln. Durch das Dredgen wurden kieselhaltige Schwämme, Strahltierchen und brauner vulkanischer Schlamm zutage gefördert. Die größte Tiefe, von der Fische heraufgebracht wurden, war 5367 Meter, und zwar im Golfstrom auf der Höhe der Küste von Virginia. Die tiefste Lotung überhaupt hat der „Albatroß" in Station bei Guam vorgenommen, wo die ungeheure Tiefe von 8759 Meter festgestellt wurde.

Der Platz, den man zum Duell bestimmt hatte, war durch eine lange Mauer vor dem Winde geschützt, zugleich entzog dieses Gemäuer die Kämpfenden den Blicken der Wanderer, welche die Straße beschritten. Ein fester Boden, ohne Gestrüpp, bot alle Bequemlichkeiten für einen Zweikampf dar.

Kurze Zeit nach den beiden Herren fanden sich auch Ballombreuse, Vidaline und der Wundarzt ein. Man begrüßte sich kalt, aber höflich. Der Herzog hielt seiner Sache sehr gewiß, denn er verzog keine Miene, aber obgleich es das erste Duell Sigognacs war, zeigte derselbe doch ebensowenig Aufregung als Ballombreuse, was den Marquis sehr angenehm berührte. Ballombreuse warf Mantel und Hut ab, hängte seinen Degen auf, was alles Sigognac getreulich nachmachte. Man maß die Degen der Kämpfer, und als sie gleich lang befunden worden waren, konnte der Kampf beginnen.

„Denkt Ihr Herren und zeigt, daß Ihr ganz seid", rief der Marquis.

„Sie werden sich herzlich schlagen", sagte Vidaline.

Ballombreuse, der im Herzen den Baron nicht sonderlich hoch achtete, war erstaunt, eine Klinge zu fühlen, welche durch Kraft und Geschmeidigkeit der seinigen vollkommen Widerstand leistete. Er versuchte einige Finten, aber sein Gegner erriet dieselben gleich und brachte bei der geringsten Blöße die Spitze seines Degens so schnell vor, daß der Herzog die Parade nicht eilig genug machen konnte. Selbst als er einen Angriff wagte, wäre der Degen des Barons ihm beinahe durch die Brust gedrungen, hätte er sich nicht noch rechtzeitig zurückgezogen. Der Herzog sah bald ein, daß er nicht nur auf den Angriff verzichten, sondern auch alles aufbieten müsse, sich wirksam zu verteidigen. Durch diese Verteidigung seines Planes wurde er hitziger, während Sigognac ruhig blieb und den Gegner durch tadellose Stöße zu reizen suchte.

„Es ist sehr kalt," sagte Vidaline zu dem Marquis von Bruyères, „schlagen wir uns auch ein wenig, damit wir warm werden."

„Ganz recht" entgegnete der Marquis. „Machen wir uns eine Bewegung."

Vidaline war dem Marquis in der Fechtkunst überlegen und schlug ihm bald den Degen aus der Hand. Es bestand aber zwischen beiden kein Zerwürfnis, also ließ man es dabei bewenden und wendete sich wieder den Kämpfenden zu. Schon hatte der Baron den Herzog um einige Faß zurückgedrängt. Ballombreuse ermüdete sichtlich, der Atem ward keuchend. Einige Male sprühten Funken aus den Klingen. Die Gegenstöße des Herzogs wurden matter und Sigognac begann kräftiger anzugreifen. Der Chevalier Vidaline ward bleich, er zitterte für seinen Freund. „Warum zum Teufel", sagte er zu sich, „versucht Ballombreuse nicht den Stoß, den ihm Girolamo von Neapel gelehrt hat und den der Gascogner sicherlich nicht kennt." Es war, als lese der Herzog in den Gedanken seines Freundes, denn er versuchte in demselben Augenblicke den berühmten Stoß, aber Sigognac kannte ihn wohl, und indem er die Parade schnell genug entdeckte, unterlief er des Gegners Klinge mit heftigem Ausfalle, wobei er ihm den Vorderarm dergestalt durchbohrte, daß der Herzog, von dem wütenden Schmerze überwältigt, die Finger öffnete und seinen Degen zu Boden fallen ließ. Das Duell war beendet. —

10. Alte und neue Liebschaften.

Nachdem der Herzog von Ballombreuse vorsichtig in eine Sänfte gelegt worden und sein Arm verbunden war, trat man die Rückkehr an. Der Arzt hatte gleich erklärt, daß die Wunde nicht gefährlich sei, obwohl sie den Herzog einige Wochen lang an der Führung des Degens hindern werde. Außerdem war sie sehr schmerzhaft, aber der Aerger, den Ballombreuse empfand, schmerzte ihm noch weit mehr. Er kratzte die Polster der Sänfte und neigte sein bleiches Gesicht oft aus dem Fenster, die Träger wurden mit „Esel" und „Rindvieh" traktiert, und zu Hause angekommen, wollte er nicht sein Bett benutzen, sondern stützte sich auf Kissen und ließ seine Füße mit seidener Decke umhüllen, was der erstaunte Picard besorgte, der seinen Herrn noch nie von einem Duelle verwundet hatte zurückkommen sehen.

Vidaline gab ihm die vom Arzte verordnete Medizin. Obgleich Ballombreuse schwieg, konnte doch jedermann leicht bemerken, daß ihm keine Ruhe beschieden sei, endlich machte sein Aerger sich auch in lauten Verwünschungen Luft. Er fand es unbegreiflich, daß er, die feinste Klinge von allen, durch einen ganz Unbekannten besiegt werden konnte. Vidaline suchte jeden Trostgrund hervor. Er hielt dem Herzoge vor, daß jeder Mensch seinen Unglückstag habe, daß es ja kein gewöhnlicher Komödiant gewesen sei, und daß endlich es keine Schande sei, von einem so ausgezeichneten Fechter, der sogar Girolamo und Paragnante, die großen Meister, übertreffe, besiegt zu werden.

„Ich wünschte, meine Wunde wäre geheilt, damit ich ihn wieder fordern könnte," sagte der Herzog.

„Es wäre ein Wagstück," entgegnete Vidaline, „denn wenn in Ihrem Arme eine Schwäche zurückblieb? wie dann. Sigognac ist ein furchtbarer Gegner, an dem man sich nicht reiben darf. Die Ehre ist hergestellt, lassen Sie es dabei bewenden."

All' diese Vernunftgründe fruchteten wenig, sie erbitterten im Gegenteil den Herzog noch mehr, der es für ein Mitleid ansah, was doch nur ganz in der Ordnung war.

(Fortsetzung folgt).

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer u. Co. — Sämtliche in Lübeck.